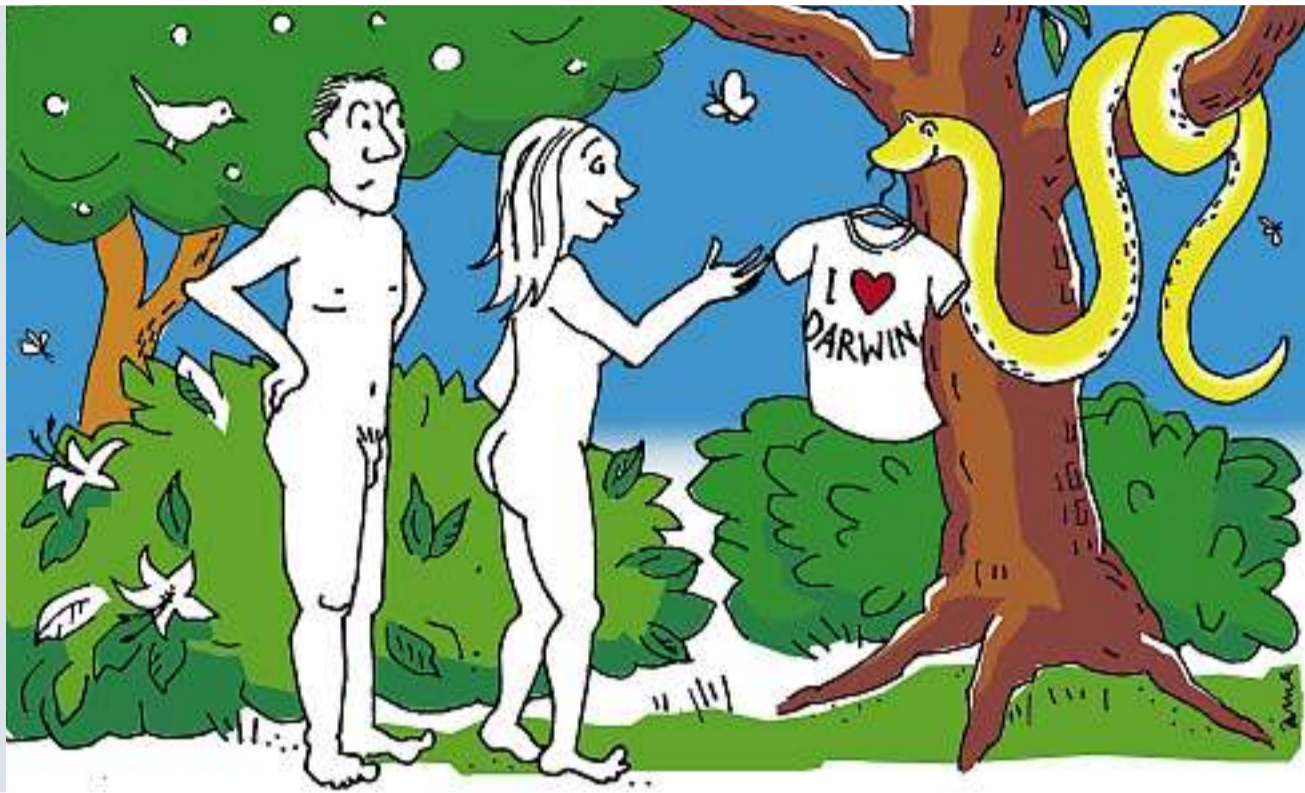


DOSSIER

Hat Darwin Adam und Eva vertrieben?

EVOLUTIONSTHEORIE. Ist der biblische Schöpfungsbericht vom Anfang der Welt bloss ein Mythos? Oder hat es sich, wie Kreationisten behaupten, «im September oder Oktober 4004 v. Chr.» genau so zugetragen? Wie bringt man Evolutionstheorie und Schöpfergott zusammen? Kann man wissen und doch glauben? Und: Wie erklärt man das einem Kind?

200 Jahre nach der Geburt von Charles Darwin geht «reformiert.» diesen Fragen nach – weil sie von ihrer einstigen Brisanz merkwürdigerweise fast nichts verloren haben. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Anschreiben gegen die Mauern

NAHOST. Die junge Schweizer Journalistin Karin Wenger berichtet seit Jahren aus Gaza und Israel – über den Alltag rund um den «Checkpoint Huwara» und über Helden, die gar keine sein wollen. Im Gespräch erzählt sie von sich, ihrem Beruf und ihren Begegnungen in der Krisenregion. > **Seite 12**

KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Wer denn sonst?

HARTE GANGART. Das Schweizer Asylgesetz ist in den dreissig Jahren seines Bestehens schon achtmal revidiert – und jedes Mal verschärft worden. Stets wurde versprochen, Gesetzeslücken zu füllen, das Verfahren zu beschleunigen, dem Missbrauch vorzubeugen. Nun hat Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf unter dem Eindruck steigender Asylgesuchszahlen Mitte Januar weitere Massnahmen präsentiert – auf den ersten Blick durchaus nachvollziehbare: Warum sollte die Schweiz als einziges Land Europas Asylgesuche auch in den Botschaften im Ausland entgegennehmen? Warum sollte Dienstverweigerung allein ein Asylgrund sein? Warum sollte das Verfahren bei Wiedererwägungsgesuchen nicht gestrafft werden? Auf den zweiten Blick sind sie das, was alle Massnahmen zuvor auch waren: Verschärfungen. Teils bedenkliche und gefährliche, teils bloss symbolische.

ASYL(UN)LOGIK. Seit Jahren ist die hiesige Asylpolitik unter Dauerdruck von rechts, stehen Kriminalität und Missbrauch im Vordergrund der Debatte und heisst die Leitfrage: Wie schrecken wir Unliebsame ab? Mit seiner Initiative zur Neuansiedlung von Flüchtlingsgruppen dreht der Kirchenbund die Frage um – und erinnert mit Verweis auf die Bibel daran, was eigentlich das Kernanliegen einer guten Asylpolitik wäre: Wie können wir jenen Schutz bieten, die ihn brauchen? Flüchtlingskontingente ins Land zu holen, hat in der Schweiz Tradition: Man hat hier schon Chilenen und Tschechinnen, Ungaren und Tibeterrinnen angesiedelt – und auch von ihnen profitiert. Warum jetzt nicht jenen eine neue Heimat geben, die aus dem Irak nach Syrien oder dem Sudan nach Ägypten geflüchtet sind und dort teils seit Jahren unter unwürdigsten Bedingungen in einem Lager leben? Es stünde uns gut an.

Als Ergänzung zur harten Asylpolitik

KONTINGENZFLÜCHTLINGE/ Der Evangelische Kirchenbund (SEK) fordert zusätzliche Massnahmen für einen wirksamen Flüchtlingsschutz.

Gemäss der UNO-Flüchtlingsorganisation UNHCR sind weltweit 67 Millionen Menschen auf der Flucht. Die meisten bleiben in der Nähe der Konfliktregion und leben oft jahrzehntelang unter teils prekären Bedingungen in einem Flüchtlingslager eines Nachbarstaats – mit geringer Aussicht, je in ihre Heimat zurückzukehren oder in einem sicheren Drittland eine neue Existenz aufzubauen.

Es sei denn, das Drittland helfe nach und nehme solche Flüchtlinge gruppenweise bei sich auf. Diese sogenannte Kontingentsflüchtlingspolitik spielt besonders in Nordamerika und Skandinavien eine grosse Rolle: Allein die USA und Kanada nehmen jedes Jahr fast 60 000 Flüchtlinge auf, Norwegen und Schweden immerhin je ungefähr 1500. Aber auch in der Schweiz haben diese Neuansiedlungsprogramme Tradition: Zwischen 1950 und 1995 kamen Flüchtlingsgruppen aus Ungarn, dem Tibet und Chile, später aus Somalia, Iran und Vietnam in die Schweiz. Aufgrund der stark steigenden Zahl von Asylgesuchen während des Balkankriegs stellte der Bundesrat die Aufnahmeprogramme dann ein. Seither hat die Schweiz nur in Einzelfällen kleine Gruppen aufgenommen.

GEBOTEN. Der Evangelische Kirchenbund (SEK) plädiert nun in einem Positionspapier dafür, die sistierte Kontingentsflüchtlingspolitik wieder aufzunehmen. Die gesetzlichen Grundlagen seien vorhanden, und das weltweite Flüchtlingselend erfordere dringend verlässliche Massnahmen,



Mit Aufnahmeprogrammen den Bedürftigsten helfen – zum Beispiel Flüchtlingen aus dem Irak

die das Asylverfahren ergänzten, sagt Simon Röthlisberger, Migrationsbeauftragter des SEK. Die Vorzüge der Neuansiedlungs politik – die natürlich mit Europa und dem UNHCR abgestimmt werden müsste – lägen auf der Hand: Die Verletzlichsten würden profitieren, ärmere Erstasyländer entlastet, und das hiesige Asylverfahren würde nicht zusätzlich strapaziert. Humanitäres Engagement für Schutzbedürftige sei auch von der Bibel her geboten, ergänzt der Kirchenbund: Sie mache sich für die Schwachen stark.

WIRKSAM. Insofern kann das SEK-Anliegen – das u. a. von der Schweizerischen Flüchtlingshilfe geteilt wird – auch im Kontext mit den jüngst von Bundesrätin Eveli-

ne Widmer-Schlumpf präsentierten Verschärfungen im Asyl- und Ausländergesetz verstanden werden: Wenn das Asylverfahren immer restriktiver gehandhabt wird, braucht zusätzliche Wege für wirksamen Flüchtlingsschutz.

Jonas Montani, Pressesprecher beim Bundesamt für Migration (BFM), winkt nicht kategorisch ab: Das Asylverfahren habe zwar derzeit «angesichts des hohen Anstiegs der Asylgesuche Priorität», das Anliegen werde aber derzeit geprüft: Das BFM werde im Lauf des Jahres detailliert zur Kontingentsflüchtlingspolitik Stellung nehmen. **MARTIN LEHMANN**

Die Broschüre «Zukunftsperspektive für Verfolgte» kann beim SEK bestellt oder heruntergeladen werden: www.sek.ch; Tel. 031 370 25 25



SCHWEIZ

Wie weltoffen ist die Schweiz?

ABSTIMMUNG. Am 8. Februar stimmt die Schweiz über die Weiterführung der Personenfreizügigkeit ab. Die Kirchen werben für ein nüchternes Ja, die Gegner schüren einmal mehr die Angst vor Kriminalität und Völkerwanderungen. Tatsachen und Meinungen auf > **Seite 3**



PARTEIEN

Die stille Profiteurin

EVP. Ohne viel Aufhebens legt die Evangelische Volkspartei im Kanton Bern von Wahl zu Wahl zu. Was macht die stille Profiteurin mit dem etwas biederen Image anders als die anderen Parteien? > **Seite 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Anfang Februar wird in reformierten Berner Kirchen der Kirchensonntag gefeiert. Vielerorts treten Laien auf die Kanzel. Vielleicht auch in Ihrer Kirchgemeinde. > **Ab Seite 13**



Eine Touristengruppe kostet lokale Spezialitäten in Nablus – bis vor der israelischen Militäroffensive war Palästina eine boomende Reisedestination

Die Löcher in der Mauer finden

PALÄSTINA/ Der Gazastreifen bleibt auch nach dem Krieg eine explosive Gegend. Niemand reist freiwillig dorthin. Doch der faire Tourismus ist für Palästina eine Chance.

«Natürlich ist jetzt kaum der richtige Zeitpunkt für eine Reise nach Israel und Palästina», räumt Matthias Hui von der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ein. «Doch darüber sprechen kann man trotzdem.» Der Tourismus sei wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung in den Palästinensergebieten, zudem könne er friedensfördernd wirken. «Allerdings nur, wenn auch die Palästinenserinnen und Palästinenser etwas davon haben.» – Hunderttausende Touristen reisen jedes Jahr ins Heilige Land. Gerade in kirchlichen Kreisen erfreut sich die Destination anhaltender Beliebtheit. Allerdings ist der Tourismus fest in israelischer Hand: Viele Besucherinnen und Besucher machen höchstens einen Abstecher in palästinensisches Gebiet – etwa zur Geburtskirche in Bethlehem –, das Geld aber geben sie in Israel aus.

REGELRECHTER BOOM. Zwar wurde das Reisen in die palästinensischen Gebiete mit dem Bau der Absperrungen nicht nur für Einheimische, sondern auch für Touristen erschwert, dennoch sind die Besucher- und Übernachtungszahlen seit gut zwei Jahren markant im Steigen begriffen. Letztes Jahr stieg die Bettenbelegung gemäss dem palästinensischen Tourismusministerium von zuvor zehn auf gut siebzig Prozent, allein Bethlehem verzeichnete über eine Million Besucherinnen und Besucher. Mit dem Krieg dürfte der Tourismus nun erneut eingebrochen sein – nicht nur im ohnehin schwer zugänglichen

Gaza-Streifen, sondern auch im Westjordanland. Die Fachstelle OeME und der Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung wollen dem entgegenwirken. Mit einer Informationsveranstaltung in Bern haben sie Mitte Januar versucht, Reiseveranstalter und Kirchgemeinden für das Thema zu sensibilisieren. Die Botschaft: Wer ins Heilige Land reist, soll auch Palästina besuchen. «Finden Sie die Löcher in der Mauer», appellierte Matthias Hui, der selbst vier Jahre lang im Westjordanland lebte.

EINHEIMISCHE ENGAGIEREN. An Ferienmessen wollen die beiden Organisationen einen «Wegweiser für Reisen ins Heilige Land» verteilen. «Handeln Sie fair, indem Sie in palästinensischen Hotels übernachten und palästinensische Touristenführer engagieren», ist etwa darin zu lesen. Und: «Teilen Sie Ihre Reiseerfahrungen und Einsichten, die Sie unterwegs gewonnen haben, zu Hause mit Ihren Freunden und Bekannten.»

Palästina sei eine lohnende Destination, wurde betont, es biete zahlreiche Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten, und Kontakte seien für beide Seiten bereichernd. Derzeit rät das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) zwar von Reisen ins Westjordanland ab. Christine Plüss vom Arbeitskreis Tourismus & Entwicklung weist aber darauf hin, dass seit Ausbruch der zweiten Intifada im Jahr 2000 im Westjordanland kein Tourist zu Schaden gekommen sei: «Unter Umständen kann es in einem Luxushotel in Ägypten gefährlicher sein.» **CHARLOTTE WALSER, INFOSÜD**

Fair reisen in Palästina

Nur wenige Schweizer Reiseanbieter arbeiten mit palästinensischen Partnern zusammen – unter ihnen «Terra Sancta Tours». Tipps für Reisen nach Nahost finden sich im «Palästina Reisehandbuch», das demnächst im Palmyra-Verlag erscheint. Es vermittelt ein umfassendes Bild der Geschichte, Politik und Kultur der palästinensischen Gesellschaft.

Gret Haller preisgekrönt

«PRIX LIBREF»/ Erst kürzlich wieder in die Kirche eingetreten, erhält Gret Haller eine Auszeichnung von den liberalen Reformierten.

Was tut ein Verein, der unter Überalterung und Mitgliederschwund leidet? Entweder er löst sich auf, oder er ergreift die Flucht nach vorn. Der 1871 gegründete «Verein für freies Christentum» – eine Laienbewegung am liberalen Flügel der reformierten Landeskirche, der sich stets für die Bewahrung der Bekenntnislosigkeit in der Kirche und der kritischen Forschung an den theologischen Fakultäten eingesetzt hat – hat sich vor drei Jahren für Letzteres entschieden und versucht seither, mit neuem Namen («libref.») und originellen Initiativen wieder vermehrt auf sich aufmerksam zu machen.

Nun haben die liberalen Reformierten erstmals auch einen Preis verliehen. Erste Trägerin des mit 5000 Franken dotierten «prix libref» ist Gret Haller, alt Berner Gemeinderätin, ehemalige Natio-



Bekannt sich zur nüchternen Staatskirche: «libref.»-Preisträgerin Gret Haller, Juristin

nalratspräsidentin (1993) und Ombudsfrau für Menschenrechte in Bosnien und Herzegowina zwischen 1996 und 2000.

LANGE KONFESSIONSLOS. Ausgerechnet Gret Haller. Die bald 62-jährige Juristin trat 1977 aus der Kirche aus: weil sie mit der ihr anerzogenen «zürcherisch-protestantischen Wohlanständigkeit» nichts mehr anzufangen wusste. Sie habe sich zwar als religiösen Menschen verstanden, doch sei ihr «Götterhimmel halt etwas anders bevölkert» gewesen, sagte sie 2005 in einem «saemann»-Interview. Ihre Tätigkeit als Menschenrechtsexpertin in Bosnien brachte es dann aber mit sich, dass sie sich mit dem Verhältnis zwischen Politik und Kirche auseinanderzusetzen begann. Sie analysierte die Unterschiede zwischen den Strukturen in den USA, wo die Staatlichkeit der Religion untergeordnet ist, und dem bernischen – «und zugleich grund-europäischen» – Modell, wonach die Religion in die öffentliche Ordnung eingebunden ist.

JA ZUR STAATSKIRCHE. Ihre Analysen zum Verhältnis zwischen Religion und Staat verarbeitete sie einerseits in einem Buch («Die Grenzen der Solidarität») und andererseits mit ihrem Kirchenwiedertritt: «Es war ein Protest gegen ein Kirchen- und Religionsverständnis, das die Leute entpolitisiert, gegen religiöses Sektierertum, gegen Erweckungsreligion, gegen das Event-Unwesen der Erlebnisreligionen mit ihrer Schmusemmentalität.» Es war also ein Bekenntnis zu einer ganz und gar nüchternen Staatskirche.

Und nun also hat Gret Haller, die derzeit an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main lehrt, für ihre Arbeiten zum Verhältnis Kirche und Staat und für ihr Engagement für die Menschenrechte den ersten «prix libref» des Vereins für freies Christentum erhalten. Sie beschäftigt sich zwar inzwischen nicht mehr mit dem Thema Kirche und Staat, sondern intensiv mit der Menschenrechtskultur, sagt sie gegenüber «reformiert.» Aber über den Preis freue sie sich sehr. **MARTIN LEHMANN**

Feiern – mit allen Sinnen

KIRCHENSONNTAG/ Der Gottesdienst «für und mit Laien» will Sinne wecken.

Seit 1912 feiert man im Kanton Bern jeweils Anfang Februar den Kirchensonntag, der an die Reformation erinnert und traditionell auch Laien auf die Kanzel holt. 2009 heisst das Motto «Mit allen Sinnen – Gott feiern». Sinnesfreude müsse auch in reformierten Gottesdiensten Platz haben, schreibt Synodalratspräsident Andreas Zeller im Begleitwort. Sie mit den Stärken der Reformierten – der Denk- und der Kritikfähigkeit – zusammenzubringen, sei eine Herausforderung. **RJ**

Berner Kirchenfinanzierung: «wohl ein Auslaufmodell»

STUDIE/ Eine Nationalfondsstudie stellt Fragen zu Kirchensteuern und Staatsbesoldung der Pfarrer.

Wie sollen sich die reformierten Kirchen künftig finanzieren? Sind freiwillige Steuern, Zwangsabgaben oder gar eine kirchenunabhängige «Gesellschaftssteuer» gangbare Wege der Geldbeschaffung? Der Theologe und Wirtschaftsethiker Stefan Streiff hat die teils höchst unterschiedlichen Finanzierungskonzepte der reformierten Landeskirchen untersucht. Seine Studie stellt die Finanzierungskonzepte der Kantone Bern, Neuenburg, Basel-Stadt und Waadt detailliert vor und kommt zum Schluss, dass das Berner Mo-

dell mit der Staatsbesoldung der Pfarrerschaft «wohl ein Auslaufmodell» sei. Grundsätzlich rät der Autor in der heutigen pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft von «ungebundenen Subventionen an Kirchen» ab. Die Landeskirchen machten sich dadurch «staatsabhängig».

ALTERNATIVEN. Streiff schlägt vor, die Kirchensteuern durch vertraglich vereinbarte Zahlungen für gesellschaftliche Leistungen zu ersetzen. Auch zur Steuerpflicht für juristische Personen, wie auch Bern



Woher haben die Kirchen ihr Geld? Eine Nationalfondsstudie stellt kritische Fragen

sie kennt, macht der Autor Fragezeichen: Firmen sollten frei wählen können, welche sozialen Institution sie unterstützen wollen. **RJ**

Kirchenfinanzen in der pluralistischen Gesellschaft. Die Einnahmen reformierter Kirchen in der Schweiz aus theologischer Perspektive. Schulthess-Verlag, 2008.

KOMMENTAR

ANOUK HOLTHUIZEN ist redaktionelle Mitarbeiterin von «reformiert.» Aargau



Ja zu einer weltoffenen Schweiz

REDUZIERT. Die Rechtsausenparteien könnten viel Geld sparen: Statt für jede Abstimmungskampagne, die in irgendeiner Form mit Ausländern zu tun hat, eine Werbeagentur zu beauftragen, liesse sich stets das gleiche Sujet verwenden. Ausländer = Parasiten. Die Botschaft ist immer dieselbe. Meist wird sie mit fragwürdigen Zahlen und quellenlosen Statistiken untermauert.

FAKTENFERN. So auch im Vorfeld der Abstimmung über die bilateralen Verträge. Die Gegner reduzieren einen Entscheid von grosser wirtschaftlicher Tragweite auf eine Einwanderungsfrage. Um Ängste zu schüren, wird ein sachlich falscher Zusammenhang zwischen der Personenfreizügigkeit und der Roma-Frage konstruiert, belegt mit falschen Begriffen und Zahlen.

Dabei geht es um ganz anderes. Die EU ist der wichtigste Handelspartner der Schweiz. Es ist nicht zuletzt die Durchlässigkeit der Grenzen für Güter und Menschen, welche diese Güter produzieren, die es uns erlaubt, unseren hohen Lebensstandard beizubehalten.

ENGAGIERT. Viele Organisationen, darunter auch der Evangelische Kirchenbund, kritisieren die teils rassistischen Äusserungen der Gegner und plädieren für ein gerechteres Europa. Das ist bitter nötig. Resigniert zu schweigen, hiesse hinzunehmen, dass der weltoffene und dialogbereite Charakter der Schweiz zunehmend entwertet wird.



Was tun ohne sie? Ein Drittel aller Spitalangestellten sind Ausländer

Wie freizügig ist die Schweiz?

ABSTIMMUNG/ Kirchliche Kreise befürworten die Weiterführung und Ausdehnung der bilateralen Verträge.

Knapp neun Jahre nach der Abstimmung über die bilateralen Verträge mit der EU sind sich Bund, Kantone und Wirtschaft einig: Das Ja hat sich als richtig erwiesen. Gemäss Volkswirtschaftsdepartement ist das Bruttoinlandprodukt seit Inkrafttreten des Abkommens um ein Prozent pro Jahr gestiegen. Schätzungsweise 250 000 Stellen sind zusätzlich entstanden, die Verlagerung von Wohn- und Arbeitsplätzen zwischen der Schweiz und den Ländern der Europäischen Union hat seit Inkrafttreten der Bilateralen I im Jahr 2002 deutlich zugenommen. So leben heute rund eine Million Menschen mit einem EU-Pass in der Schweiz und rund 400 000 Schweizer in der EU.

ALLES ODER NICHTS. Am 8. Februar müssen die Schweizerinnen und Schweizer nun entscheiden, ob die Personenfreizügigkeit nach 2009 unbefristet weitergeführt und auf die neuen EU-Länder Bulgarien und Rumänien ausgedehnt werden soll. Die Personenfreizügigkeit ist eines von sieben Abkommen, die vertraglich miteinander verknüpft sind. Sie ermöglichen – nebst der vereinfachten Arbeitsmigration – den Abbau von Handelsschranken, den verbesserten Zugang zu öffentlich ausgeschriebenen Aufträgen, die Sicherung der schweizerischen Verlagerungspolitik von der Strasse auf die Schiene und die Marktöffnung für Strassen- und Schienenverkehr, den Zugang zum Luftverkehrsmarkt sowie die Teilnahme an EU-Forschungsprogrammen. Spricht sich die Schweiz gegen den Beibehalt der Personenfreizügigkeit aus, muss sie de facto alle sieben Abkommen aufkündigen. Die Beziehungen zur EU dürften damit um einiges schwieriger werden. Bund und Parlament haben sich denn auch für die Weiterführung ausgesprochen.

ANGST. So manchen ist die Personenfreizügigkeit jedoch ein Dorn im Auge. SVP, Junge SVP, Lega dei Ticinesi und Schweizer Demokraten haben das Referendum ergriffen. Sie fürchten ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit, Lohndumping, das Ausnutzen der Sozialhilfe, Probleme durch die Zuwanderung von Roma sowie ein späteres Abkommen mit der Türkei. Sauer stösst ihnen zudem auf, dass in

der Abstimmung zwei Vorlagen zusammengefasst sind: Das Parlament hatte sich für eine Paketlösung entschieden, weil die Weiterführung des Abkommens ohnehin nur unter Anwendung auf alle EU-Staaten gewährleistet ist.

SOLIDARITÄT. Die von vielen als gehässig empfundene Kampagne der Gegner hat nebst Nichtregierungsorganisationen (NGO) auch den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und die Kommission Justitia et Pax der katholischen Schweizer Bischofskonferenz auf den Plan gerufen. Die NGO kritisieren die Fehlinformationen über die Roma-Bevölkerung. So schürten die Gegner die Angst vor einer Zigeunerwelle, welche die Schweiz überrolle und ausnehme. Dabei werden die Einwanderungskontingente für Personen aus Rumänien und Bulgarien – schon seit 2004 dürfen sie ohne Visum für drei Monate in die Schweiz reisen – nicht ausgeschöpft. Und auch nach einer allfälligen Annahme der Vorlage am 8. Februar darf nur kommen, wer einen Arbeitsvertrag hat. Oder die Mittel, während bis zu sechs Monaten einen Job zu suchen.

Der Kirchenbund erinnert daran, dass gerade die grenzüberschreitende wirtschaftliche Zusammenarbeit und das Streben nach sozialer Gerechtigkeit Europa geeint hätten. Daran hätten auch die Kirchen ihren Anteil geleistet, so etwa das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) mit seinem langjährigen Engagement in Osteuropa. Auch Justitia et Pax beruft sich auf die gemeinsame Geschichte Ost- und Westeuropas. Dass die Kirchen gewillt sind, die Einigung Europas zu fördern, hat die Konferenz Europäischer Kirchen 2003 in der Charta Oecumenica festgehalten. Darin geloben die Kirchen, als internationale Gemeinschaften der Gefahr eines integrierten Westens und desintegrierten Ostens entgegenwirken zu wollen. So weist der SEK darauf hin, dass die Diskussion um die Personenfreizügigkeit nicht auf eine Frage der Einwanderung aus dem Osten reduziert werden darf. Just dies ist aber im Abstimmungskampf geschehen. Ob am 8. Februar Realitätssinn oder Angst obenaus schwingen, ist zur offenen Frage geworden. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Besorgte Basis sammelt Unterschriften für ein kritisches und kirchliches Heks

HEKS/ Die Kritiker der Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Stiftungsrat des Evangelischen Hilfswerks Heks lancieren eine Petition für ein «politisch engagiertes und prophetisches Heks». Decorvets Wahl sei Ausdruck eines «schleichenden Kurswechsels» – hin zu einem «allein auf Wachstum fixierten Werk».

«Der Protest gegen die Wahl von Nestlé-Chef Decorvet in den Heks-Stiftungsrat ist bis jetzt ins Leere gelaufen», stellt der Stadtberner Pfarrer Jürg Liechti nüchtern fest. Liechti, Kritiker der ersten Stunde dieser umstrittenen Wahl, hat den Eindruck, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) wollten «die Krise aussitzen».

STRATEGIEDISKUSSION. Darum hat sich jetzt die aufmüpfige Kirchenbasis der Deutsch- und Welschschweiz zusammengeschlossen. Und sie fordert via Petition «ein prophetisches und politisches Heks an der Seite der Armen, das die Ursachen von Unrecht benennt». Nicht direkt gefordert wird Decorvets Rücktritt. Seine Wahl bleibe zwar «ein grosser Fehler», so Jürg Liechti: «Aber sie ist nur ein Symptom für einen schleichenden Kurswechsel beim Heks.»

Das Evangelische Werk konzentrierte sich immer stärker auf Nothilfe und Projektarbeit – und fixierte sich allein «auf Wachstum»: «Die Mitverantwortung der Schweizerinnen und Schweizer an der Ungerechtigkeit in der Welt ist kein Thema mehr.»

Aus Sorge, das Heks verliere seinen guten Ruf bei einem gewichtigen Teil seiner Basis, starte man die Unterschriftensammlung, so Liechti. Und man hoffe, damit SEK und Heks zu einem «ernsthaften und öffentlichen Dialog» über die Zukunft des Werks zu bewegen – auch dank der Unterstützung der Petition durch viel Politprominenz (siehe Box).

ETHIKDEBATTE. Parallel zur Petitionslancierung veröffentlicht die Welschschweizer Gruppe «Heks – quovadis?» das Dokument «Ethische Aspekte einer umstrittenen Wahl». Dieses richtet sich in erster Linie an die Abgeordneten des SEK, die den Nestlé-Chef

letzten Sommer in den Stiftungsrat gewählt haben. Darüber hinaus wolle das Dokument kirchliche Gremien sensibilisieren, bei der Zusammenarbeit mit Wirtschaftsvertretern den Grundauftrag der Kirche, «nämlich an der Seite der Ärmsten zu stehen», nicht aufs Spiel zu setzen, sagt Pierre Bühler, Professor für Systematische Theologie an der Uni Zürich.

Was heisst das konkret im Fall von Nestlé-Chef Decorvet? Pierre Bühler: «Ein Wirtschaftsvertreter im Heks-Stiftungsrat ist denkbar, ein Nestlé-Direktor aber schwierig, weil das Hilfswerk und der Nahrungsmittelkonzern beide im Agrobereich der Dritten Welt aktiv sind – mit ganz unterschiedlichen Zielen.» Erschwerend, so Bühler, komme dazu, dass sich Roland Decorvet «gewisser Unvereinbarkeiten» zwischen seiner Stellung als Konzernchef und seinem Amt als Heks-Stiftungsrat anscheinend kaum bewusst sei. **SAMUEL GEISER**

Prominenz für Petition

Zu den Erstunterzeichnenden gehören die NationalrätInnen Josiane Aubert (SP/VD), Maya Graf (Grüne/BL), Josef Lang (Alternativ/ZG), Jacques Neiryck (CVP/VD), Maria Roth-Bernasconi (SP/GE), Carlo Sommaruga (SP/GE), Franziska Teuscher (Grüne/BE), Josef Zisyadis (PdA/Genf) und Ständerätin Liliane Maury Pasquier (SP/GE).

Petition im Internet: www.eper-quo-vadis.ch



Profittiert von der Gespaltenheit der SVP: die Evangelische Volkspartei

Mit Erfolg zwischen den Blöcken

EVP/ Sie ist ein Phänomen: Obschon schwer fassbar, legt die Mittepartei im Kanton Bern seit Jahren zu. Nicht zuletzt dank konsequenter Aufbauarbeit.

Ohne viel Aufhebens legt die Evangelische Volkspartei (EVP) im Kanton Bern von Wahl zu Wahl zu. Zwischen 1990 und 2006 hat sie ihren Wähleranteil bei den Grossratswahlen von 3,4 auf 7,3 Prozent mehr als verdoppelt und die Vertretung im Grossen Rat von vier auf dreizehn Sitze gut verdreifacht. Und auch in der Gemeindepolitik glänzt sie: Seit 2000 hat die EVP ihre Sitzzahl in kommunalen Exekutivämtern von 20 auf 38 und ihre Vertretung in den Gemeindeparlamenten von 44 auf 65 Sitze erhöhen können.

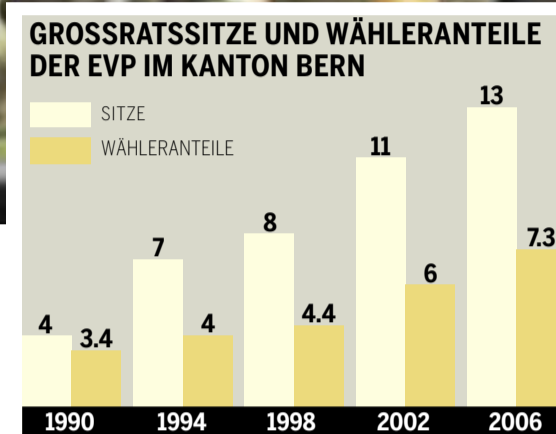
STILLE PROFITEURIN. Den jüngsten Coup feierte die EVP Ende Dezember in Worb. Ihr Kandidat, Niklaus Gfeller, eroberte im zweiten Wahlgang das vollamtliche Gemeindepräsidium. Dabei musste sich der 45-jährige EVP-Grossrat gegen einen FDP-Kandidaten durchsetzen, der nicht nur vom Gewerbe, sondern – wenigstens offiziell – auch von der SVP unterstützt wurde. Die Politik der Mitte, die Gfeller als Worter Sozialvorsteher vertreten hatte, überzeugte dann aber auch etwelche SVP-ler.

«Die Berner EVP hat nicht nur in Worb, sondern im ganzen Kanton von der Gespaltenheit der SVP profitiert», sagt Politologe Andreas Ladner. Viele SVP-Wähler goutierten den verstärkt auf Zürich ausgerichteten Kurs ihrer Partei nicht. «Für sie ist die EVP eine valable Alternative, weil sie weder liberal noch links ist», sagt Ladner. Zudem zollt er der Partei Respekt für deren Aufbauarbeit.

GROSSES POTENZIAL. Motor dieser Aufbauarbeit ist Grossrat Ruedi Löffel, Geschäftsführer der EVP im Kanton Bern. Seit neun Jahren weibelt er durchs Land, analysiert Wählerpotenziale, gründet Ortparteien, überzeugt Leute zu einer Kandidatur. Zwanzig neue Ortsparteien sind in seiner Amtszeit entstanden, die Mitgliederzahl ist von 940 auf 1439 Personen gewachsen, und Löffel hat auch die Adresskartei massiv ausgebaut: Die EVP-Zeitung wird unterdessen im Kanton Bern an 28 000 Adressen geschickt. Löffel setzt insbesondere auch auf die 60 bis 70 Prozent Politabstinenten: «Hier liegt unser Potenzial.»

Obwohl das E für «evangelisch» steht, seien die biblischen Inhalte bei der Mobilisierung von Neuwählern nicht zentral, sagt Löffel. Dass die Mittepartei in der Gesellschaftspolitik konservativ ist – sie sagte Nein zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und zur Fristenregelung –, aber gleichzeitig oft Umweltanliegen unterstützt, macht sie politisch schwer fassbar. Ruedi Löffel sieht darin keinen Nachteil. «Zwischen den Blöcken kann man sachlich politisieren.» Aber der Geschäftsführer weiss, wie schwierig es ist, diese Politik zu kommunizieren. «Deshalb brauchen wir Köpfe, Köpfe, Köpfe.» Löffel nennt dies das «Vielkandidierende-Prinzip»: Die EVP tritt bei allen Wahlen mit eigenen Listen an.

AM PLAFOND? Dass die Kurve der EVP nicht ständig weiter nach oben gehen kann, ist Löffel klar. «Mehr als zehn Prozent Wähleranteil liegen kaum drin.» Ehrgeizige Ziele hat er trotzdem: «2010 wollen wir unsere Vertretung im Kantonsparlament von dreizehn auf fünfzehn Mandate ausbauen.» **MATTHIAS HERREN**



Stetig aufwärts: Anzahl Grossrats-sitze und Wähleranteile der EVP im Kanton Bern von 1990 bis 2006

Berner Ausreisser

Im Aargau legte die EVP bei den Grossratswahlen von 4,3 Prozent (1997) auf 6 Prozent (2005) zu. Im Kanton Zürich stagniert die Partei seit 1999 bei gut 5 Prozent. Auch mitgliedermäßig hänge die Berner EVP die andern Kantonalparteien ab: Während Bern in den letzten zehn Jahren 548 Neueintritte zu vermelden hat (heute 1439 Mitglieder), wuchs die Aargauer Partei um 100 auf 541 Mitglieder. In Zürich liegt die EVP-Mitgliederzahl unverändert bei 1440.

KURZ BERICHTET

Gemeinde auf dem Weg

KIRCHLINDACH. 2007 sah sich die Kirchgemeinde Kirchlindach mit einem Problem konfrontiert, das man sich andersorts nur wünschen kann: Man hatte überdurchschnittlich viele Kirchensteuerfranken eingenommen. Selbst nach Abzug des «Zehnten» für drei Hilfsprojekte und einer Rückzahlung von Schulden blieb noch die stattliche Summe von rund 30 000 Franken. Für Pfarrrschaft und Kirchgemeinderat war klar: Der Geldsegen sollte «irgendwie nachhaltig und fruchtbar» eingesetzt werden, wie sich Dorfpfarrer Michael Graf ausdrückt. Man kam auf eine wahrlich «Wegweisende» Idee: In Kirchlindach soll ein «Gmeindwäg» entstehen, der Menschen zusammenführt. 2010, zum 825. Geburtstag



Ideenaustausch zum «Gmeindwäg»

der Gemeinde, soll das Werk vollendet sein. Die Bevölkerung hat an einem ersten Ideentag erste Vorstellungen skizziert. Bis im März werden diese ausgewertet und danach präsentiert. **RJ**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich)
Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Nicole Huber
Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 700 000 Exemplare
reformiert. Bern
Herausgeber: In Bern wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben: Ihm gehören 150 Kirchgemeinden aus den Kantonen Bern, Jura und Solothurn an, welche die Zeitung abonniert haben. Präsident: Johannes Josi, Guggisberg
Auflage Bern: 317 000 Exemplare
Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info
Geschäftsstelle: Christian Lehmann Jungfraustrasse 10, 3600 Thun Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90 verlag@reformiert.info
Inserate: Anzeigen-Service Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss 3/09: 9. Februar
Abonnemente und Adressänderungen: Schlaefli & Maurer AG, Postfach 337 3800 Interlaken Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90 abo.reformiert@schlaefli.ch
Druckvorstufe Gemeindegeseiten: Schlaefli & Maurer AG, 3800 Interlaken info.reformiert@schlaefli.ch
Mix
 Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council



Bissig, aber immer liebevoll: Kolumnen von Huldrych Barth-Ab

«DAS JÜNGSTE GERÜCHT»/ Die Kolumnen von Huldrych Barth-Ab alias Hans Rudolf Helbling erscheinen als Buch im Zytglogge-Verlag. Endlich.

GUT KOMPONIERT. Ach, es geht gar menschlich zu und her unter Gottes Bodenpersonal: Da wird intrigiert und kritisiert, kujoniert und desavouiert, malträtiert und schickaniert, dass sich Jesus im Grab umdrehen würde (wenn er noch drin wäre): Der Pfarrer raubkopiert Predigten aus dem Internet, die Organistin sabotiert den Gottesdienst, der Kirchgemeinderat debattiert stundenlang über die Anschaffung einer Kaffeemaschine, und die Katechetin kolportiert intimste Neuigkeiten aus der Gebetsgruppe. Jawohl, die lieben Brüder und Schwestern sind nicht immer einträchtig beisammen, vielmehr geraten sie sich öfters ganz böse in die Haare, und was hinter Kanzeln und neben Pfarrhäusern, vor der Kirchgemeinderatssitzung und nach dem Amen in der Kirche so alles abgeht, gehört nicht in die Zeitung.

Oder etwa doch? Unter dem sinnigen Titel «Das Jüngste Gerücht» (und unter dem launigen Pseudonym Huldrych Barth-Ab) hat der im Juli 2008 verstorbene Bolliger Pfarrer Hans Rudolf Helbling rund dreissig satirische Kolumnen übers Innenleben einer Kirchgemeinde geschrieben. Sie wurden zwischen Februar 2006 und Januar 2009 im «saemann» beziehungsweise «reformiert.» veröffentlicht. «Das Jüngste Gerücht» entwickelte sich innert kurzer Zeit zur Kultkolumne, die Texte regten viele an und etliche auf: weil da einer so trüf und kenntnisreich, so bissig und zugleich liebevoll über die Kirche schrieb.

FRECH ILLUSTRIRT. Nun erscheinen die gesammelten Kolumnen als Büchlein im Zytglogge-Verlag, angereichert und verziert mit (vom Kolumnentext unabhängigen) Cartoons von Heinz «Pfuschi» Pfister, der es wie kein anderer versteht, mit wenigen Strichen ein komplexes Thema – und gibts etwas Komplexeres als Kirche und Religion? – auf den Punkt zu bringen. Etliche dürften sehlich darauf gewartet haben ... **MARTIN LEHMANN**

HULDRYCH BARTH-AB: Das Jüngste Gerücht. Satirisches über Gottes Bodenpersonal. Mit Cartoons von Pfuschi. Zytglogge-Verlag, Oberhofen 2009, Fr. 22.–

ÖFFENTLICHE BUCHVERNISSAGE am Mittwoch, 18. Februar, 19.30, im Reberhaus Bolligen. Mit Dorothee Reize (Lesung), Rainer Walker (Musik) und «reformiert.»-Redaktorin Rita Jost (Moderation).

EVOLUTION/ Von der Entstehung der Arten. Und der Schulbücher darüber.

INTERVIEW/ Wie sich die Theologie – Darwin sei Dank! – vom Lückenbüssergott verabschiedete.

Hat Darwin Gott vom Thron gestossen?

ENTSTEHUNG DER ARTEN/ Mit der Evolutionslehre stürzte Darwin vor 150 Jahren die Kirche in eine Krise. Und sich selbst gleich auch.



Wie ist das Leben entstanden: durch natürliche Auslese oder den Schöpfungsakt Gottes?

DELFBUCHER TEXT / ANNA SCHÄDELIN ILLUSTRATION

«Lasst uns den Menschen machen nach unserem Bild», sagt Gott im Schöpfungsbericht. Für Judentum und Christenheit blieb dies mehr als 2000 Jahre unhinterfragbare Lehre. Nicht nur der Mensch, jede biologische Art ist unmittelbar aus Gottes Hand entsprungen.

Charles Darwin, der von seinem Vater zu einem Theologiestudium genötigt wurde, wusste dies allzu gut, als er sich 1831 auf eine fünfjährige Forschungsreise begab. Bei seiner Reise entdeckte er auf den Galapagos-Inseln im Pazifischen Ozean Finken mit ganz verschiedenen Schnäbeln: spitzige oder gerade, gebogene oder papageienförmige. Darwins Schlussfolgerung: Die Vögel hatten sich über Generationen hin-

weg genau die richtigen Schnäbel für die Nahrung – Insekten, Kakteen, Hartschalenfrüchte – zugelegt, die sie auf den verschiedenen Inseln fanden.

GOTTESMÖRDER. Was uns Nachgeborenen als eine präzise, aber ziemlich harmlose Naturbetrachtung erscheint, provozierte vor 150 Jahren enorm. Denn plötzlich waren die biologischen Arten nicht mehr direkt von Gott erschaffen, vielmehr waren sie wandelbar – und Darwin kannte auch den Mechanismus dazu: Da nicht genügend Nahrung vorhanden ist, alle in den Nestern ausgebrüteten Finkenjungten zu ernähren, kommt es zur natürlichen Selektion der

Fittesten – nur die an die Umwelt am besten angepassten überleben. Darwin war sich bewusst, wie sehr seine Theorie von der Bibel abwich: «Ich bin fast überzeugt, dass Arten nicht unveränderlich sind. Es ist, als gestünde man einen Mord», schrieb er einem Freund.

Dennoch wollte Darwin kein Gottesmörder sein. Im Schlusssatz seines 1859 erschienenen epochalen Werks «Entstehungen der Arten» hielt er an der göttlichen Matrix allen Lebens fest: «Es ist wahrlich eine grossartige Ansicht, dass der Schöpfer den Keim allen Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder nur einer einzigen Form eingehaucht hat und aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der

EDITORIAL

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»
Redaktorin in Zürich



Weniger Polarisierung, bitte!

VEREINBAR. Widersprechen sich die Evolutionslehre und die Schöpfungsgeschichte? Für mich nein. Die faszinierende Entwicklung der biologischen Arten im Evolutionsprozess heisst doch noch lange nicht, dass dabei überhaupt kein Schöpfungsprinzip wirkt.

AUSGESPIELT. Es ärgert mich, dass die beiden Vorstellungen von der Entstehung der Welt so stark gegeneinander ausgespielt werden. Mich dünkt, dies geschehe heute öfter als noch vor zwei Jahrzehnten. Dabei ist der Einfluss der Kreationisten aus den USA spürbar, also jener Christen, die den biblischen Schöpfungsbericht wörtlich nehmen.

VIelfältig. Für die Schöpfung – gegen die Evolution? Oder umgekehrt? Ich lasse mich nicht zu dieser Entweder-oder-Mentalität zwingen. Zu ein und derselben Sache kann es unterschiedliche Erklärungen geben – das sollte man aushalten: Es bewahrt vor Überheblichkeit, Fanatismus und Unmoraligkeit.

► schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.»

UHRMACHER-GOTT. In diesem Satz hält noch die Naturtheologie von William Paley (1743–1805) nach. Für Paley hat Gott am Anfang der Schöpfung das «Uhrwerk» aufgezogen und danach die Natur sich selbst überlassen. Mit der Idee der Selektion, die durch den Wettstreit der Arten ums Überleben entsteht, glaubte Darwin ein göttliches Bauprinzip gefunden zu haben. In späteren Jahren sollte er sich, verstärkt durch den Tod seiner Tochter Annie, vom Uhrmacher-Gott wegbewegen. Denn mit dem Prinzip der Selektion lässt sich die Entwicklung des Lebens rein innerweltlich begründen: als ein Prozess, der ohne Planer auskommt.

SORRY, DARWIN. Sowohl die anglikanische als auch die katholische Kirche reagierten ablehnend auf Darwins Werk. Berühmt ist der Zusammenprall zwischen dem anglikanischen Bischof Wilberforce und dem Darwinisten Thomas Henry Huxley. Als der Bischof Huxley bei einer Disputation fragte, ob seine Grosseltern vom Affen abstammten, konterte dieser schlagfertig: «Ich stamme lieber von einem Affen ab als von einem Bischof, der eine seriöse Wissenschaft ins Lächerliche zieht.»

Heute, 150 Jahre nach Erscheinen von Darwins Hauptwerk, postuliert die anglikanische Kirche Englands, dass Schöpferglaube und Evolution durchaus miteinander vereinbar seien – und sagt dem lange befehdeten Darwin ganz offiziell «Sorry». Nichtsdestotrotz lehnen viele Kirchenmitglieder die Evolutionstheorie rundum ab. In den USA etwa versuchen Kreationisten, die wortwörtlich an den Schöpfungsbericht der Bibel glauben, über evangelikale Sender und vor allem über politischen Druck, die Lehre Darwins zu bekämpfen. Durchaus erfolgreich: 51 Prozent der Amerikaner lehnen nach Umfragen die Evolutionstheorie ab. Auch in der Schweiz, Deutschland und Österreich glauben immerhin 21 Prozent an die Schöpfung innerhalb der letzten 10 000 Jahre.

Modernere Kreationisten dagegen zweifeln nicht daran, dass die Erde vor ungefähr 4,5 Milliarden Jahre entstanden ist. Vielmehr setzen sie auf «Intelligent Design» und gehen davon aus, dass das Leben durch die schöpferische Handlung eines intelligenten Urhebers entstanden ist.

KEIN NATURKUNDEBUCH. Die reformierten Kirchen Westeuropas stehen den Kreationisten ablehnend gegenüber. In einem Papier der Evangelischen Kirche Deutschlands heisst es beispielsweise: «Weder ist die Bibel ein Naturkundebuch, noch vermag die Naturwissenschaft Aussagen über Gott zu machen. Gott ist kein naturwissenschaftliches Postulat.»

Strikte Trennung von Religion und Wissenschaft löst den Widerspruch zwischen Evolution und Schöpfung jedoch nicht befriedigend, wie Hans Küng in seinem Buch «Der Anfang aller Dinge» kritisiert. Grundlegend ist für den Schweizer Theologen: «Gott ist in diesem Universum, und dieses Universum ist in Gott.» Damit aber Gott und Kosmos nicht einfach zu austauschbaren Begriffen werden, stellt Küng heraus: Gott sei sowohl innerweltlich wie auch die Welt überschreitend zu denken. Denn Gott sei «immer grösser als die Welt».

OHNE POESIE. Darwin hat sich seine Evolution nur innerweltlich und ohne Gott vorgestellt. Und die spirituelle Obdachlosigkeit machte ihm, wie er freimütig einräumte, zu schaffen: «Jetzt kann ich es nicht mehr ertragen, eine Zeile Poesie zu lesen. Ich habe auch meine Vorliebe für Gemälde und Musik verloren. Mein Geist scheint eine Art Maschine geworden zu sein, die dazu dient, allgemeine Gesetze aus grossen Sammlungen von Tatsachen herauszumahlen.»



Wo Darwin und Gott zusammentreffen

LEHRMITTEL/ Im März erscheint ein neues Schulbuch: «Evolution verstehen». Endlich wird Darwins Theorie kindergerecht aufbereitet.



«Evolution verstehen»

Das neue Lehrmittel erklärt die schwierige Materie der Evolutionstheorie mit Bauplänen, Alltagsgegenständen und Comics. Ab März erhältlich.

EVOLUTION VERSTEHEN
Lehrbuch und Magazin.
PHZ/Schulverlag

Erstaunlich: Wie das genau geht mit dem «Überleben der Fittesten» und der «Entstehung der Arten» war noch nie Stoff eines Schweizer Volksschulbuchs – obwohl Darwins Evolutionstheorie seit Jahrzehnten als Selbstverständlichkeit in den Schulunterricht einfliesst. Die Evolution wurde nicht etwa verleugnet, sie wurde «bloss mehr oder weniger bewusst umschifft», wie sich Markus Wilhelm, Fachleiter Naturwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Luzern, ausdrückt. Sie gehört in den meisten Kantonen schlicht nicht zum Lehrplan der Volksschule. Das heisst: Man muss sie nicht explizit «durchnehmen», und es

existiert auch kein Lehrmittel, das den Stoff ausführlich erklärt.

Das soll sich jetzt ändern: Markus Wilhelm hat mit anderen Autoren ein Buch zum Thema verfasst. «Evolution verstehen» kommt im März heraus und ist – Ironie der Geschichte – selbst eine Art Evolutionswerk: entstanden dadurch, dass Ungeeignetes korrigiert und durch Geeignetes abgelöst wurde. Ein Schulbeispiel, wie «Survival of the Fittest» funktioniert.

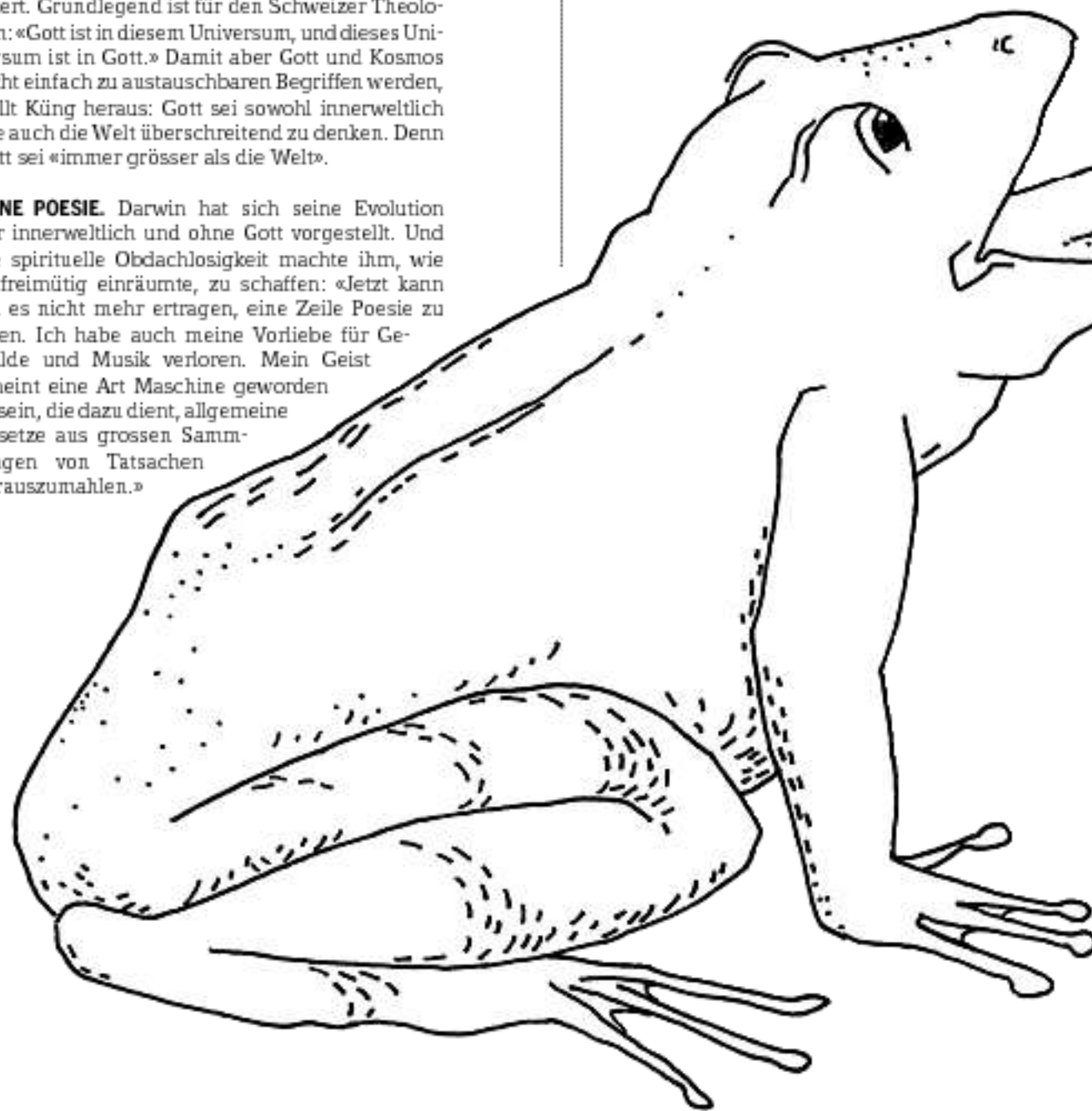
DER SÜNDENFALL. Die Geschichte beginnt im Kanton Bern. Hier kennt man seit 1996 das Schulfach «Natur – Mensch – Mitwelt» (NMM). Da werden so unterschiedliche Fächer wie Religion, Geschichte, Naturkunde, Geografie und Hauswirtschaft vereint. 2007 erscheint «NaturWert», das

musste versprechen, das besagte Kapitel werde umgeschrieben. Dies ist inzwischen geschehen: Die Schöpfungsgeschichte wurde aus dem Lehrmittel entfernt, die Evolutionstheorie gleich damit – «NaturWert» machte den Weg frei für «Evolution verstehen», das nun in der ganzen Schweiz zum Einsatz kommen soll.

DIE LEHRE. Schöpfung und Evolution im selben Fach, gar durch dieselbe Lehrkraft zu unterrichten, sei problematisch, sagen unterdessen verschiedene Experten. «Religion und Naturwissenschaft arbeiten mit ganz anderen Denksätzen. Es gibt wenige

Lehrpersonen, die in beiden Materien so sattelfest sind, dass sie auf Schülerfragen die heute gültigen Antworten geben können», findet Schulbuchautor Markus Wilhelm. Diese Meinung vertritt auch Rosa Grädel, Pfarrerin in Bern und Autorin eines Religionslehrmittels für die Unterstufe: «Die biblische Schöpfungsgeschichte muss man den Kindern erklären und übersetzen. Sie gibt nicht Antworten, wies gewesen ist, sie spricht in Bildern.» Martina Meier, Biologielehrerin an einer Berner Mittelschule, kann mit der überarbeiteten Fassung von «NaturWert» zwar leben, hat aber weiterhin ihre liebe Mühe «mit dem Allerweltsfach NMM»: Die Zusammenfassung so unterschiedlicher Fächer wie Religion und Biologie führe zu Verunsicherung: «Da wird ideologisiert, und es werden Dinge durcheinandergewirbelt.»

Was Schülerinnen und Schülern in Sachen Evolution und Schöpfung zugemutet wird, entscheiden also die einzelnen Lehrkräfte vorab nach eigenem Gutdünken. Es gibt auch kein in allen Kantonen akzeptiertes Biologiebuch für die Sekundarstufe I. Aber es wird an verbindlichen Lehrplänen für die Oberstufe in der ganzen Deutschschweiz gearbeitet. – Vielleicht hält dann Darwin endlich Einzug in den Schweizer Schulstuben. **RITA JOST**



Wenn Extremisten Darwin schamlos missbrauchen

SOZIALDARWINISMUS/ Die Evolutionsbiologen geben sich gern wertfrei und neutral. Dabei: Von Charles Darwin bis zum Missionar der Atheisten, Richard Dawkins, operieren alle mit dem Recht des Stärkeren.

Für Atheisten ist Charles Darwin der Kronzeuge, dass es Gott nicht gibt. Dank des selbsttätigen Mechanismus der natürlichen Auslese entstehen immer komplexere Arten in immer grösserer Vielfalt, ganz ohne Gottes Zutun. Die scheinbar atheistische Weltformel beansprucht für sich, wertfrei zu sein.

MALTHUS. Aber so genial und in weiten Teilen unbestritten Darwins Evolutionslehre auch ist: Neutral ist sie keineswegs. In Darwins Theorie ist das ideologische Muster seiner Zeit eingewebt. Denn

schen verschiedenen Gruppen der Gesellschaft ein Überlebenskampf um die verfügbaren Lebensmittel ausbreche. Das von Malthus skizzierte Modell der Konkurrenz übertrug Darwin auf die Tierwelt: Dank natürlicher Auslese überleben nur jene Tiere und Pflanzen, die sich am besten an die Umweltbedingungen anpassen.

MENSCHENZUCHT. So ist gleich zu Beginn der Theoriebildung die Basis für den Sozialdarwinismus gelegt worden. Besonders gefährlich dabei: Auch Darwin spekulierte

DAWKINS. Die Parallele zu der von den Nazis propagierten Menschenzucht (Eugenik) drängt sich auf. Sicher: Darwin war kein Rassist, sondern ein vehementer Gegner der Sklaverei. Aber das von Malthus abgeschautete Modell liefert Rechtsextremen, aber auch neoliberalen Ideologen bis heute eine pseudowissenschaftliche Basis für ihre Argumentation gegen Solidarität und Sozialstaat.

Besonders hervorgerufen hat sich Richard Dawkins, Autor des Buches «Gotteswahn», mit dem von ihm postulierten «egoistischen Gen». Seine These: «Wie erfolgreiche Chicagoer Gangster haben unsere Gene in einer Welt intensiven Existenzkampfes überlebt. Eine vorherrschende Eigenschaft, die wir bei einem erfolgreichen Gen erwarten müssen, ist dessen skrupelloser Egoismus.»

KOOPERATION. Schon 1902 schrieb der anarchistische Denker Peter Kropotkin gegen den sozialdarwinistischen Zeitgeist an und machte statt des Egoismus die Kooperation zum Wesensprinzip alles Lebendigen. Eines Tages werde man feststellen, so der russische Gelehrte, dass selbst die Mikroorganismen miteinander kooperierten, um zum Ziel zu kommen.

Was damals fantastisch anmutete, hat die US-amerikanische Mikrobiologin Lynn Margulis inzwischen bei Urbakterien beobachtet. Konsequenterweise wendet sich Margulis deshalb auch dagegen, Begriffe wie «Konkurrenz» und «Überlebenskampf» aus dem Wirtschaftsleben auf die Biologie zu übertragen.

DELF BUCHER



es war die Schrift von Thomas Malthus über die Entwicklung der Bevölkerung, die den zündenden Funken für die Theoriebildung lieferte. Malthus beobachtete die Schere zwischen der zunehmenden Zahl von Menschen und dem gleich bleibenden Nahrungsangebot und postulierte, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis zwi-

über die mögliche Züchtung eines Menschengeschlechts: «Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles Mögliche, um dies zu verhindern. Wir erbauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. Infolgedessen können auch die schwachen Individuen der zivilisierten Völker ihre Art fortpflanzen.»



GLOSSAR

VON A WIE AFFE BIS Z WIE ZUFALL: DARWIN IN FÜNF STICHWORTEN

AFFE. 1764 ist dem Schweizer Naturforscher Charles Bonnet die Ähnlichkeit zwischen Affe und Mensch aufgefallen. «Der Affe ist der Entwurf des Menschen: ein grober Entwurf, ein unvollkommenes Bild, aber doch ähnlich», schrieb er. Die Frage nach der «Affenähnlichkeit des Menschen» lag also bereits vor Darwin in der Luft. So wundert es nicht: Für Kritiker und Karikaturisten der Evolutionslehre wurde unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches «Von der Entstehung der Arten» (1859) der Affe zum Leitmotiv. In Darwins Buch selbst wird das Verhältnis Affe-Mensch nicht einmal gestreift.

Im Zeichen der Affen-Ebenbildlichkeit stand 1923 auch der so genannte «Affenprozess» in Dayton, Tennessee (USA). Viel Volk stellte sich ein, als das Gericht daran ging, die Darwin'sche Abstammungslehre an der Schule zu verbieten und den Menschen als «Krone der Schöpfung» zu retten. Affenfiguren, Affenposter und Affenpostkarten säumten die Verkaufsstände des in die Schlagzeilen geratenen Kleinstädtchens. Und in der Nähe des Gerichts hatte einer ein grosses Banner mit der Aufschrift «Lest die Bibel!» aufgehängt.

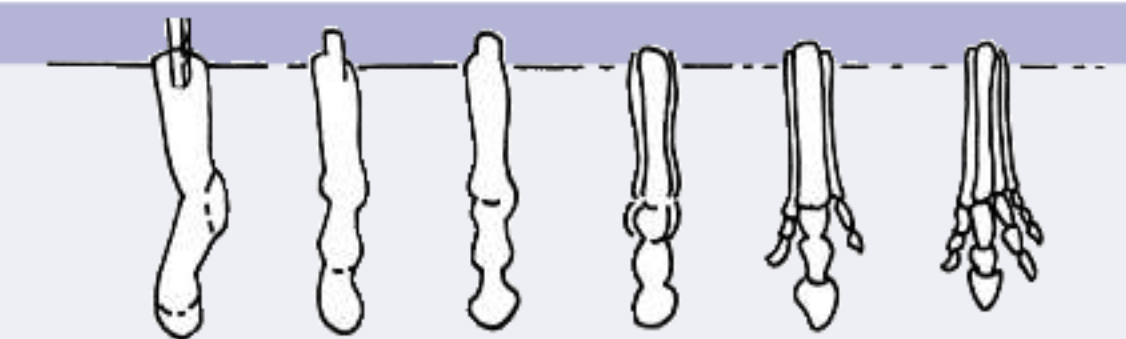
EVOLUTION. Schon rasch wurde das Evolutionsmodell mit seiner Lehre von der natürlichen Auslese auf die Entwicklung menschlicher Gesellschaften übertragen. Der Sozialdarwinismus (vgl. Artikel oben) rechtfertigte soziale Ungleichheiten oder Rassenüberlegenheit als ein der Natur innewohnendes Gesetz. Dank der Genetik hat sich nun die Evolution als wichtigstes Erklärungsmodell des 21. Jahrhunderts etabliert. Nicht nur die

Entwicklung der Gesellschaften, sondern auch der Sprache, der Psyche und der Kultur werden im Lichte der Evolution betrachtet.

Auch die Religion ist nicht davon ausgenommen. Die erstaunliche Vielfalt religiöser Glaubensvorstellungen und die Entwicklung von archaischen zu hochkomplexen Religionen wird heute ebenfalls evolutionär durchleuchtet. Warum sind religiöse Geisteshaltungen so erfolgreich? Die Antwort der Forscher: Religion verhindert den reinen Egoismus. Ausserdem stärke ein gemeinsamer Glaube den Zusammenhalt von Gruppen und Gesellschaften. Bisher sind die Wissenschaftler nicht auf der Suche nach dem Gottesgen. Wenigstens sagt der Religionsanthropologe Pascal Boyer von der Washington University in St. Louis: «Wir versuchen nicht, Gene oder das einzelne Gen für religiöses Denken zu identifizieren.»

GIRAFFE. Hinter dem monumentalen Charles Darwin fristet Jean Baptiste Lamarck (1744–1829) ein Schattendasein. Er glaubte, dass die kurzhalbigen Giraffen durch fortlaufendes Strecken zu hohen Bäumen ihren gestreckten Hals der nächsten Generation weitervererbten – und wurde damit zum belächelten Exoten. Andererseits hatte Lamarck in seinem vor genau 200 Jahren geschriebenen Buch «Philosophie zoologique» schon eines dargelegt – wenn auch unter falschen Prämissen: Die Arten sind wandelbar und passen sich in ihrer Entwicklungsgeschichte an die Umwelt an. Damit hatte Lamarck als Erster eine in sich schlüssige Evolutionstheorie vorgelegt.

Lamarcks Durchbruch wurde aber vor allem vom einflussreichen Georges Cuvier verhindert. Der



französische Geologe wollte damals noch einmal die Aussagen der Bibel mit den neusten erdgeschichtlichen Erkenntnissen verknüpfen: Gewaltige Katastrophen – darunter die biblische Sintflut – hätten die Erde heimgesucht und dabei jeweils alles Leben ausgelöscht. Danach habe Gott die Welt immer wieder neu und besser erschaffen.

INTELLIGENT DESIGN. Hinter der Entstehung des Kosmos und der Welt steht ein Planer mit einem intelligenten Entwurf, finden die Verfechter der «Intelligent Design»-Theorie. Im Gegensatz zu den Kreationisten, die keinen Abstrich am Wahrheitsgehalt des biblischen Schöpfungsberichts machen, räumen die Anhänger von «Intelligent Design» ein, dass Darwin die Artenentstehung mindestens teilweise richtig deutet. Evolution könne aber nur kleine Veränderungen bewirken und erkläre nicht die grossen evolutionären Sprünge. Diese könnten nur von Gott gesteuert sein. Auch für die Lücken in der wissenschaftlichen Erkenntnis wird das Wirken Gottes herangezogen.

ZUFALL. Die Evolution ist einer Lotterie vergleichbar: Jede Spezies kann durch Veränderun-

gen in ihrem Erbgut so viele «Lose» ziehen, dass auf jeden Fall ein passender «Haupttreffer» für die sich verändernde Umwelt erzielt wird. Arten, die glücklos bleiben, sterben aus.

Mit dem Zufallsgeschehen bei den Mutationen im Erbgut machte Darwin das göttliche Wirken in der Naturgeschichte überflüssig. Seine Theorie avancierte so zum wichtigen Baustein für eine atheistische Weltanschauung.

Heute wird das Zufallsprinzip infrage gestellt: Neue Forschungen zeigen, dass die Mutationen am Gen durchaus auf Umweltbedingungen zurückgehen. Ein weiteres gewichtiges Gegenargument legt der englische Paläobiologe Simon Conway Morris in seinem Buch «Jenseits des Zufalls» dar. Er zeigt, wie die Evolution ähnliche Merkmale auch bei nicht verwandten Arten ausbildet. So sind die Augen des Oktopus ähnlich konstruiert wie beim Menschen. Daraus folgert er, «dass der Evolution erheblich mehr Gesetzmässigkeit innewohnt». Für Morris ist klar: Bereits im Augenblick des Urknalls ist so etwas wie menschliches Bewusstsein als Ziel der Entwicklung angelegt – was der Idee eines «Uhrmacher-Gotts» nahekommt. Trotzdem will der kenntnisreiche Morris nicht mit der Idee des «Intelligent Design» in Verbindung gebracht werden. **BU**



«Ich glaube an einen Schöpfer, nicht an Schöpfungsgeschichten»: Silvia Schroer, Theologieprofessorin

Abschied vom Lückenbüssergott, Darwin sei Dank

SILVIA SCHROER/ «Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie konkurrieren sich nicht», sagt die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer.

Angenommen, Frau Schroer, eins Ihrer Kinder fragt Sie: «Was war am Anfang der Welt, Gottes Schöpfung oder der Urknall?» Was antworten Sie?

Dass die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler uns heute ziemlich genau erklären können, wie das Leben ab Urknall entstanden ist. Und dass es daneben biblische Schöpfungsgeschichten gibt, die erzählen, wozu der Mensch auf Erden ist – nämlich um Verantwortung zu übernehmen: gegenüber sich selbst, den Mitmenschen und den Mitgeschöpfen, aber auch, um Freude am Wunder des Lebens zu haben, es zu geniessen.

Und wenn Ihr Kind nachhakt: «Woran soll ich jetzt glauben, an Darwins Evolutionstheorie oder an die Schöpfungsgeschichte?»

Weder an das eine noch an das andere, würde ich ihm antworten. Ich finde es unsinnig, an die Evolutionstheorie zu «glauben»: Sie ist einfach ein überzeugendes Erklärungsmodell zur Weltentstehung, das vielleicht später mal durch ein noch besseres abgelöst wird. Ich glaube aber auch nicht an eine biblische Schöpfungsgeschichte. An welche denn? Jene in Genesis 1, in Genesis 2, im Buch Hiob, Sprüche 8 oder in Psalm 104? Die Bibel ist ja in Sachen Schöpfung ziemlich pluralistisch.

Aber woran glauben Sie?

An einen Schöpfer, das ist ein Unterschied. Ich glaube, dass eine grössere Kraft der Ursprung allen Lebens ist. Dass diese Welt kein Zufallsprodukt ist, sondern gewollt war und aus unendlicher Lebenslust entstanden ist. Dass alles Leben vergeht und wieder zu diesem Ursprung zurückkehrt.

Aber Schöpfungsgeschichte und Evolutionstheorie lassen Sie nebeneinander stehen?

Ja, weil sich diese gar nicht konkurrieren. Mir ist es unheimlich, wenn eine biblische Schöpfungsvorstellung auf dieselbe Ebene gestellt wird wie ein naturwissenschaftlicher Erklärungsversuch.

Exakt dies tun Kreationisten: Sie verstehen die Schöpfungserzählung als Tatsachenbericht über die Entstehung der Arten.

Weil sie einem längst überholten Biblizismus nachhängen. Sie lesen den Schöpfungsbericht in Genesis 1 und das antike Weltbild, in das er eingepackt ist, als von Gott diktierten Text. Das wird heute an keiner theologischen Fakultät im deutschsprachigen Raum mehr gelehrt. Dennoch darf man sagen: Die Bibel erzählt den Ablauf der Entstehung des Lebens kunstvoll und eindrücklich: zuerst das Licht, dann das Wasser, dann

Land, Pflanzen, Tiere im Wasser, Tiere in der Luft, Tiere auf dem Land – und am selben Tag wie die Landtiere der Mensch. Das ist, auch an heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gemessen, gar nicht so dumm.

Das tönt nun nach grossem Frieden zwischen Theologie und Naturwissenschaft. Aber Darwin wurde zu seinen Lebzeiten von Bibel-exegeten und Kirchenvertretern bekämpft.

Stimmt: Jahrhundertlang galten die Bibeltexte als einziges Wissen über den Ursprung der Menschheit – und dies nicht nur in der Theologie. Aber eben: Das ist Schnee von vorgestern. Längst behandelt die Bibelwissenschaft die Schöpfungserzählungen als Zeugnisse antiker Kulturen – und nicht mehr als von Gott inspirierte Reportage über den Weltanfang.

Also hat die Theologie vor Darwin kapituliert.

Nein, aber sie hat sich nicht zuletzt dank Darwins Provokation von einem Lückenbüssergott verabschiedet: von einem Gott, der überall dort einspringen muss, wo wir noch nicht weiterwissen. Gott hat die Menschen mit Denkfähigkeiten ausgerüstet, damit diese sie auch voll und ganz brauchen. Heisst für mich: Ich kann nicht über die Schöpfung oder den

Schöpfer sprechen, ohne alles einzuschliessen, was die Naturwissenschaft entdeckt hat. Ich jedenfalls freue mich an den Erkenntnissen der Wissenschaften.

Da bleibt von den biblischen Schöpfungsberichten nicht mehr viel übrig.

Oh doch! Ich kann daraus lesen, dass Mensch und Tier sehr verwandt sind und von Anfang an im selben Boot sitzen. In Genesis 1 und 2 steckt die provozierende Frage: Wie gehen wir mit dem Töten von Lebewesen, mit unserem Fleischkonsum um? Ich kann weiter daraus lernen, dass für den Erdling Adam die Einsamkeit nicht gut ist, dass er in Beziehung leben soll – sei es nun zu einer Eva oder einem andern Adam. Und dass Gott die Menschen mit einer besonderen Liebe ausgestattet hat, damit wir Verantwortung übernehmen.



«Und vielleicht ist ja die Liebe der Motor der Schöpfung.»

Muss man dazu gläubig sein? Kann dies nicht auch ein Atheist aus der Bibel lesen?

Kann er. Und wenn er daraus die Frage zieht: Was heisst es, gut zu sein in einer Welt voller Ungerechtigkeit? –, dann haben wir auch eine Gesprächsbasis. «An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen»: Das gilt für Gläubige und Ungläubige.

Dennoch: Kann sich die Theologie nach Darwin überhaupt noch behaupten?

Ich lasse mich als Theologin nicht so leicht aus dem Feld schieben. Im Gegenteil. Ich konfrontiere die Naturwissenschaft mit Fragen: Für wen forscht ihr? Wem dient euer wissenschaftlicher Fortschritt? – Wie die Ethik oder die Philosophie hat die Theologie die Aufgabe, die grösseren Horizonte menschlicher Arbeit, Beziehungen, Hoffnungen zu thematisieren.

Ist Nächstenliebe das theologische Gegenprogramm zu «survival of the fittest»?

Nicht das Gegenprogramm. Aber ich glaube, auch kluge Darwinisten sehen, dass dem Menschen ein unglaublicher Freiraum geschenkt ist: Er ist ein Wesen mit Kultur und Reflexionsfähigkeit – und nicht einfach seiner Biologie ausgeliefert. Schon die Eltern-Kind-Beziehung zeigt, dass auch Solidarität das Leben voranbringen kann. Vielleicht ist ja die gegenseitige Hilfe ein besonderes Fitnesszeichen und ein Selektionsvorteil.

Aber die Natur ist und bleibt grausam.

Auch da muss man differenzieren, und die Verhaltensforschung tut dies längst. So halten etwa Primaten beim Tod eines Artgenossen Schweigeminuten ein, kennen also so etwas wie Trauer. Und «survival of the fittest» kann auch heissen: Überleben einer Gruppe. Ein einzelnes Tier opfert sich für seine Artgenossen, indem es sie vor einer Gefahr warnt und deshalb gefressen wird.

«Da wird der Löwe neben dem Lamm liegen», heisst es bei Jesaja. Läuft die Evolution gemäss Bibel auf den Naturfrieden hinaus?

Jedenfalls hat die Bibel ein Stück weitergedacht. Für mich ist es ein wunderbarer Gedanke, dass auch die Natur erlöst werden kann. Der Evolutionsforscher, Theologe und Jesuit Teilhard de Chardin sah die Schöpfung nicht als etwas Abgeschlossenes, sondern als kreativen Prozess bis ans Ende der Zeiten – mit dem Ziel zunehmender organischer Einheit. Und der Liebe als Motor.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, RITA JOST



SILVIA SCHROER, 50 ist katholische Theologin und Professorin für Altes Testament und biblische Umwelt an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. Sie ist Gründerin und Herausgeberin der Internetzeitschrift für feministische Exegese, der «lectio difficilior» (www.lectio.unibe.ch).

BUCHTIPP Othmar Keel / Silvia Schroer: Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen. Vandenhoeck & Ruprecht Fr. 59.–



Männer sind empfänglich für Rituale (im Bild: Bau einer Schwizhütte) – aber lieber ausserhalb der Kirche

Lieber schwitzen als schwatzen

MÄNNERKIRCHE/ Die Spiritualität in der Kirche ist von Frauen geprägt. In ihrem Schatten erleben Rituale nur für Männer einen Aufschwung.

«Für uns haben die Glocken des Münsters geläutet, nur für uns», schwärmte ein Besucher eines aussergewöhnlichen Gottesdiensts im November 2001. Ausschliesslich Männer, 35 an der Zahl, nahmen damals im prunkvollen Chorgestühl des Berner Münsters Platz. Sie dankten für ihre inneren Kräfte, liessen sich ermächtigen, zum Mann in sich zu stehen, und sprachen dem Scheitern Würde zu.

HIER FLAUTE, DORT BOOM. Robert Zimmermann, der damalige Leiter der Fachstelle für Männerfragen der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, konnte sich wenige Monate später selbst mit dieser Sichtweise trösten: Seine Stelle wurde gestrichen. Rückblickend räumt er ein, dass seine Angebote nicht auf die erhoffte Resonanz gestossen seien: «In Männergruppen wird halt lieber über Sexualität als über Religiosität gesprochen.» Heute pflegt der 64-jährige Zimmermann die Männerarbeit in seiner Gemeinde in Wabern weiter – als Seniorenseelsorger.

Anderswo existiert ein breiteres spirituelles Angebot für Männer. In Zürich amtiert Christoph Walser als Männerbeauftragter der Fachstelle Frauen & Männer der Landeskirche. Er bietet Time-out-Tage für Führungskräfte, Kurse für Grossväter oder Einkehrtage im Kloster an. Von einem Boom mag Walser nicht sprechen, die Nachfrage sei aber doch ordentlich.

Demgegenüber florieren die Naturrituale, die Stefan Gasser-Kehl anbietet: Der 40-jährige Solothurner führt jedes Quartal zwanzig Mann in die Innerschweizer Voralpen, wo sie mit den vier männlichen Archetypen Bekanntschaft schliessen: mit dem inneren Krieger, Liebhaber, Magier und König. Im Zentrum des Kurses steht die Initiation, der Übergang – in Form des Eintritts in eine selbst gebaute Schwizhütte, Symbol der Reinigung und kraftvollen Neugeburt. Gasser kann aber auch weniger

wild: Seit Kurzem bietet der katholische Theologe in Luzern das Männerpalaver an, von der reformierten Landeskirche mitgetragene Gesprächsabende zu Themen wie «Nichts als Arbeit?» oder «Heisser Sex trotz Liebe?». Von frechem männlichem Selbstbewusstsein zeugt der Veranstaltungsort: das altherwürdige Luzerner Rathaus.

KRAFTVOLLE TRADITIONEN. Wohin führt der Weg des spirituell emanzipierten Mannes? In Männergruppen, zurück in die Kirche oder in die freie Wildbahn? Oder kreieren sie gar ihre eigenen Kirchen, wie die Frauen, die vor zwanzig Jahren die Frauenkirchen gründeten («reformiert.» 1/09)? Robert Zimmermann sieht in Bern «eher keine Chance» für eine Männerkirche, und Christoph Walser verfolgt in Zürich andere Ziele: «Ich will Männern die Kirche als Ort kraftvoller Traditionen wieder beliebt machen. Bevor wir ans Ausziehen denken, müssten wir erst wieder einziehen.» Und Stefan Gasser im Luzern? «Warum nicht?», meint er schmunzelnd. Selbst verspürt er allerdings keine Energie, seine irdigen Rituale in eine neue Form von Kirche einzubringen. Auch seine Kunden würden nicht auf eine Männerkirche warten, ist er überzeugt: «Kirche klingt für suchende Männer nicht attraktiv. Sie ist zu stark von weiblichen Werten geprägt.»

Könnten aber nicht auch finanziell minderbemittelte Männer von seinen Kursen profitieren, wenn diese von einer landeskirchlich subventionierten Männerkirche angeboten würden? Gasser winkt ab: «Männerbesinnung ist ein Mittelstandsphänomen, Ärmere und Reichere fühlen sich davon nicht angesprochen.» Ausserdem sei es für Männer bedeutsam, den Wert eines Angebots via Preis zu spüren; Frauen könnten demgegenüber viel eher auch Gratisangeboten Wert zusprechen. – So lange also die Kasse stimmt, bleiben die Männer der Kirche fern.

REMO WIEGAND

GENDERKIRCHE

Frauenkirche und Männerbewegung haben einiges gemeinsam: Beide wollen Geschlechterkorsetts sprengen, beide sind politisch engagiert, beide pflegen eine naturnahe Spiritualität. Könnten sie nicht gemeinsame Sache machen?

SKEPSIS. Das Mannebüro und die Frauenkirche Zentralschweiz haben bereits Erfahrung in der Gestaltung gemeinsamer Rituale. Li Hangartner macht aber keine Tendenzen für eine verstärkte Zusammenarbeit aus: Sie möchte gegenüber der Männerbewegung «keine Hebammenfunktion» übernehmen. Ins gleiche Horn bläst Stefan Gasser: «Wir Männer müssen selbst herausfinden, was kraftvolle Männlichkeit ist.»

UNTERSTÜTZUNG. Sympathie bringt der Idee einer Genderkirche die Theologin Marianne Vogel Kopp entgegen: «Ab der Lebensmitte kann ich mir ein spirituelles Zusammengehen von Männern und Frauen vorstellen.» Sie verweist darauf, dass sich Frauen und Männer im Alter biologisch angleichen: Bei Frauen sinke der Östrogen-, bei Männern der Testosteronspiegel. – Gute Voraussetzungen für gemeinsame Naturrituale mit göttlichen Hintergedanken ... RW

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Der tägliche Kampf und Darwins Schublade

ACHTUNG! Das Leben ist ein Kampf. Alle kämpfen ständig für oder gegen etwas. Die Zeitungen sind voll davon. Die einen wollen das, die andern jenes, und wenn sie lange genug streiten, wollen plötzlich die einen jenes und die andern das. Oft kämpfen sie auch um dasselbe. Um Ansehen, Gewinn und Erfolg etwa – oder auch nur um einen freien Sitzplatz im Vorortzug. Mit genügend Durchsetzungskraft und unter gelegentlichem Einsatz der Ellenbogen kommt man meistens auch irgendwie durch. Aber es ist anstrengend.

EVOLUTION. Auch ich kämpfe von früh bis spät: mit andern, mit der Welt und mit mir. Viele dieser Kämpfe bringen wenig, einige sind sogar ausgesprochen schädlich. Gelassenheit tut not, ich weiss, und beginne prompt noch gegen meine Kämpfe anzukämpfen ... Aber lassen wir das. Schliesslich wissen wir seit Darwin, dass das Leben ein ständiger Kampf ist. Darwin selbst war allerdings gar kein Kämpfer. Als er die Evolutionslehre entworfen hatte, versorgte er sie in eine Schublade, wo sie ganze fünfzehn Jahre liegen blieb. Er scheute den Konflikt, den sie auslösen würde. Stattdessen schrieb er ein unverdächtiges Werk über Entenmuscheln und kümmerte sich daneben intensiv um seine zehn Kinder.

DILEMMA. Eines Tages erhielt er Post aus dem Fernen Osten. Absender war ein Biologe namens Alfred Russel Wallace, der eine Abhandlung zur Artenentstehung geschrieben hatte, die bis ins Detail dem eigenen, geheimen Entwurf entsprach. Ein Schock für Darwin. Sollte er jetzt dem ahnungslosen Wallace zuvorkommen und sein Werk sofort publizieren? Oder verzichten und den ganzen Verdienst dem Kollegen überlassen? Besonders wurmte ihn, dass er jahrelang an seiner Theorie gearbeitet hatte, während der andere sie als Ergebnis eines Geistesblitzes bezeichnete.

LÖSUNG. Freunde von Darwin fanden schliesslich einen Kompromiss und präsentierten beide Entwürfe gleichzeitig an einer wissenschaftlichen Tagung in London. Das Publikumsinteresse war gering, und die beiden Forscher konnten nicht teilnehmen: Wallace lebte in Borneo und wusste gar nichts davon, während Darwin an diesem Tag ein Kind zu Grabe tragen musste – bereits das dritte.

LEBEN. Eine Geschichte, wie sie das Leben schreibt. Sie handelt von Konkurrenz und Kompromiss, Erfolg und Verlust, Triumph und Tragik. Und sie endet leise: Als Wallace vom Konflikt erfuhr, reagierte er gelassen und bezeichnete seine eigene Theorie bescheiden als Darwinismus. Und Darwin, der bei allen Erfolgen mehrmals vom Schicksal hart gebeutelt wurde, wandte sich gegen Ende seines Lebens den Regenwürmern zu. Gelegentlich soll er ihnen sogar auf dem Klavier vorgespielt haben.

MEHR. Das Leben ein dauernder Kampf? Gewiss. Aber zum Glück auch etwas mehr. Viel mehr. Unendlich viel mehr.



Jan Varmunt: Und führe uns nicht in Versuchung; BoD, Norderstedt 2008, Fr. 27.50.

Das Unservater: ein Plappergebet?

BUCHHINWEIS/ Mal konstruktiv, mal polemisch: Jan Varmunts «Und führe uns nicht in Versuchung» hält zum bewussten Beten an.

Jan Varmunt legt ein zugleich irritierendes wie anregendes Büchlein zu jenen Sätzen vor, die in jedem landeskirchlichen Gottesdienst gebetet, gemurmelt, geplappert werden: zum Unservater. Hinter dem Pseudonym verbirgt sich der pensionierte Lehrer Hans Wermuth, ein eigenständiger Denker mit Neigung zur Polemik. Insbesondere die sechste Bitte – «und führe uns nicht in Versuchung» – hält er schlicht für irreführend und

blasphemisch: Ein Gott, der Menschen versuchen und zu Fall bringen wolle, sei ein Missverständnis. Mit den Theologen steht der Verfasser auf Kriegsfuss: «schwarz gekleidete Salbader» oder «Wetterfahnen-Kleriker» nennt er sie. Viel Sympathie hat Varmunt dagegen fürs 1945 in Nag Hammadi ausgegrabene Thomasevangelium: Dessen Autor hält er für einen «kompetenten Rabbi». Und dem Aramäisch-Gelehrten Roc-

co Errico traut er zu, den wahren, ursprünglichen Wortlaut des Gebets entdeckt zu haben.

Das Büchlein ist ein ernsthaft-frechtes Panoptikum, angereichert mit Dialogen mit den Kunstfiguren Athos (nach dem heiligen Berg) und Barbara (Schutzheilige der Bergleute). Es entlässt einen ins Nachdenken. Das Unservater im nächsten Gottesdienst wird man jedenfalls nicht länger gedankenlos mitmurmeln können ... MVK

FAIRINVEST.info

Information über ethische und günstige Geldanlagen: www.fairinvest.info



Psychologische Weiterbildung Altersbetreuung

Vermittelt **Kompetenzen** zum empathischen, ermutigenden Umgang mit alten Menschen und dient der **persönlichen Entwicklung** und **Standortbestimmung**.

Information und Anmeldung:
Alfred Adler Institut, Siewerdstr. 95,
8050 Zürich, Tel. 044 463 41 10
www.alfredadler.ch

Singwochen im Lihn / Filzach für Familien und Einzelpersonen

29.-25. April / 12.-13. Juli 2009
Infos und Anmeldungen unter:
079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch

Jakobsweg Frankreich/Spanien – Wandern Sie mit!

20. April – 2. Mai 2009: Moissac – Maslacy/Orthez
21. – 27. Juni 2009: Genf – St-Genix-sur-Guiers
26. Sept. – 10. Okt. 2009: Maslacy/Orthez – Logrono
Marianne Stocker, Tel. 044 742 04 05, www.marianne-stocker.ch

Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO
Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91



Sich verwöhnen lassen. Unsere Wellness-Oase mit Whirlpools, Duft- und Massageduschen, Tepidarium und Sauna bringt Entspannung pur. Die «PhysioArtos» bietet Massagen, Rückengymnastik und vieles andere. Wohltaten, die nachhalten.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch

Flusskreuzfahrt
auf der schönen Donau – ein Genuss für Leib, Seele und Geist!
Beste Jahreszeit für eine Donau-Kreuzfahrt
herrliche Landschaften und Städte kennen lernen
Komfortables Flusskreuzfahrtschiff – ausschließlich für ERF-Gäste reserviert
Beförderung mit Pfiff und Hornen
Bestellen Sie den Detailprospekt bei:
KULTOUR Ferienreisen AG - Tel. 052 2351000 / Fax 052 2351001
Rosswald 2 - 8405 Winterthur - Info@kultour.ch - www.kultour.ch

Musik als Breitensport
Ein Pädagoge von Andrew Bond.
An innovativen Ansätzen, die mit jungen Kindern
Engage und motivieren.
Erlebnisse, Gedanken, Tipps und Tricks
des beliebtesten Kinderliedermachers.
Unterhaltsam, kurz und bündig!
www.andrewbond.ch

FEBRUAR

Neu im Kirchgemeinderat 18.2., 4. + 18.3., 1.4.
Region Bern Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 18.00 bis 21.00 Uhr

Neu: Erster Lehrgang Freiwilligenbegleiterin und Freiwilligenbegleiter 27.2., 14. + 20.3.
Ein Kurs für Verantwortliche (Mitarbeitende oder Freiwillige) für Freiwilligenarbeit, die ihre Organisation zu einem attraktiven Einsatzort für Freiwillige machen wollen
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 8.30 bis 17.30 Uhr

MÄRZ

Evangelische Theologiekurse ETK im Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn 3.3. + 20.4.
Beginn des Theologiekurses im Oberaargau: 17. August 2009
Informationsabende Kirchgemeindehaus Riedli, Aarwangen (3. März, 20.15 Uhr) oder Kirchgemeindehaus Herzogenbuchsee (20. April, 20.15 Uhr)

Der Beruf ist OUT. Und Sie sind IN. 5.-7.3.
Seminar zur Vorbereitung auf die Pensionierung
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit Beginn 9.15 Uhr Schluss 12.00 Uhr

9. Benefizkonzert der Gesamtkirchlichen Dienste 7.3.
PASSION NACH MATTHÄUS – in Wort und Musik
Ort Nydeggkirche Bern Zeit 17.00 Uhr

Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren 11.3.
Ein Nachmittag für sozial-diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Arbeitsschwerpunkt Alter
Ort Kirchgemeindehaus Petrus, Bern Zeit 14.00 bis 17.00 Uhr

«Look at the Wild Side»: Rituale, Sinn- und Visionssuche in der Natur 13.3.
Multiplikatoren-Kurs zur Einführung in die Naturarbeit mit Jugendlichen, jungen Erwachsenen und ihren Eltern
Kursort Waldhütte bei Wynigen Zeit 8.45 bis 17.00 Uhr

Neu im Kirchgemeinderat 14. + 28.3.
Region Obersimmental/Saaneland: Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten
Kursort Beinhaus, Zweisimmen Zeit 9.00 bis 12.00 Uhr, 13.30 bis 16.30 Uhr

Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst... 16. + 23.3.
Ein Kurs zum Thema Abgrenzen
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 14.00 bis 17.30 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 1/2009 oder im Internet www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse

Programme und Anmeldung:
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
E-mail bildung@refbejuso.ch



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

FEB./MÄRZ
Kurse und Weiterbildung



Schulen mit Mehrwert in Bern

Dank innovativen Ausbildungskonzepten und kantonalem Auftrag bieten wir eine hohe Qualität zu tragbarem Preis. Wenn Sie für Ihre Kinder, Ihre Söhne und Töchter eine Schule mit individuellen Entfaltungsmöglichkeiten suchen sowie pädagogisch und ethisch hohe Ansprüche stellen, sind Sie bei uns richtig.

Am **Freien Gymnasium** mit:



Volksschulstufe (5./6. Vorbereitungsklasse)
Langzeitgymnasium
Gymnasium (8 Schwerpunktfächer ab Quarta)
Weitere Informationen unter: www.fgb.ch oder
Tel. 031 300 50 50

Am **Campus Muristalden** mit:

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Kl.)
Heilpädagogische Integrationsklassen
Langzeitgymnasium (Sexta und Quinta)
Fortbildungsklassen (9. u. 10. Schuljahr)
Gymnasium (mit 2-sprachiger Matura)
Stadtinternat für Jugendliche
Weitere Informationen:
www.muristalden.ch oder
Tel. 031 350 42 50



Am **Pädagogischen Ausbildungszentrum NMS** mit:



Volksschulstufe (1.-9. Klasse)
Langzeitgymnasium und Quartavorbereitung
10. Schuljahre (f.Real- und SekundarschülerInnen)
Fachmittelschule mit 3 Berufsfeldern und Fachmaturität
Tertiärvorbereitungsklasse
Gymnasium (5 Schwerpunktfächer)
Studium LehrerIn Vorschule und Primarschule an der PHBern
Weitere Informationen: www.nmsbern.ch oder
Tel. 031 310 85 85

Im Kleinen
Grosses
bewirken
HEKS
PC 80-1115-1

Weil das Recht
auf Nahrung
ein gutes
Klima braucht.

Wir können aus Wasser keinen Wein machen.
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.

reformiert. MONATLICH REFORMIRTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCH- UND FRANZÖSISCHSPECHENDE SCHWEIZ
16. 03. 24. September 2009
www.reformiert.info

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

AUFLÖSUNG «ZVISITE»-RÄTSEL



Das Architekturbüro, das sich gründlich mit dem Projekt auseinandergesetzt hat, heisst **Bauart**, die Schlange im Garten Eden war vermutlich keine **Boa**, und für das Haus am Europaplatz ist die **Mantelnutzung** sehr wichtig: 519 Personen haben beim Kreuzworträtsel in der «zVisite»-Sonderausgabe zum «Haus der Religionen» mitgemacht – und die meisten haben auch das richtige Lösungswort herausgefunden:

«Ein neues Wunder von Bern»

Die GewinnerInnen:

1. PREIS

Gutschein im Wert von Fr. 300.– für eine Bewirtung im Restaurant Cultina am Eigerplatz in Bern, wo Asylsuchende aus Bangladesch, dem Irak, Sri Lanka ihre Spezialitäten servieren:

HANNA WÜRGLER, HÜNIBACH

2. PREIS

Gutschein im Wert von Fr. 200.– für eine Konsumation in einem Tibits-Restaurant, wo täglich feine und gesunde vegetarische Produkte angeboten werden:

MARCEL ZÜRCHER, PER E-MAIL

3. PREIS

Gutschein im Wert von Fr. 100.– für einen Einkauf im Loeb-Lebensmittelgeschäft in Bern:

MAGDALENA ZULLIGER, MEIRINGEN

Wir gratulieren! – Die «zVisite»-Redaktion

ZUSCHRIFTEN

ZVISITE 1/09: «Haus der Religionen»

«Ein tröstlicher Akzent»

VERWEGEN

Ob das «Haus der Religionen» wirklich ein Wunder ist, bleibe dahingestellt. Es ist das Projekt einiger Bewegter der grossen Konfessionen in der Region. Das Vorhaben interessiert nur einen engeren Kreis. Die Medien haben eben berichtet, dass allein im Kanton Bern Menschen aus gegen 200 verschiedenen Religionsgemeinschaften leben. Es gibt jede Menge Parallelgesellschaften und folglich auch ein Nebeneinander. Das Bemühen um ein Haus des Religionen ist rühmend, aber längerfristig zum Scheitern verurteilt. **RENÉ HOLZER**

VERZÜCKT

Ich bin in keiner Kirche, Freidenker, und glaube nicht an Gott – und bin trotzdem restlos begeistert vom Projekt eines Hauses der Religionen in Bern. Ich habe «zVisite» von hinten bis vorne gelesen. Im brutalen Getöse der täglichen Katastrophenmeldungen setzt so etwas einen tröstlichen und anderen Akzent. Herzliche Gratulation! Viel Glück, Elan und Energie für die Fortführung des Projekts – falls es tatsächlich eröffnet werden soll, werde ich sicher mal hingehen! **JÜRGEN MEYER, MITTELHÄUSERN**

REFORMIERT. 1/09: «Nestlé-Chef beim Heks»

VERFEHLT

Ich bin wirklich dankbar für die oft kritischen Artikel in «reformiert.» – damit macht man sich ja nicht nur Freunde. Der neue Look wird dem aufgeschlossenen Inhalt der Zeitung eindeutig besser gerecht. – Seit Jahren verfolge ich besorgt die Machenschaften des weltweit agierenden Nestlé-Konzerns. Vom Baby-Milch-Skandal über Gewerkschaftsverbote und Bespitzelungsaktionen bis zur Wasserprivatisierung hat sich der Nahrungsmittelmulti immer wieder als profitgieriges Unternehmen ohne soziale Verantwortung in Entwicklungsländern gezeigt. Die Aussage, Nestlé-Chef Roland Decorvet sei als Privatperson in den Stiftungsrat des Heks gewählt worden, gibt mir ernsthaft zu denken. Wie steht denn die Privatperson Decorvet zur Nestlé-Politik? Würde er diese nicht voll unterstützen, hätte er sich wohl kaum dazu hinreissen lassen, Nestlé als «die beste Entwicklungsorganisation» zu bezeichnen. Wenn Herr Decorvet plötzlich seine soziale Seite entdeckt hat, soll er sich doch da engagieren, wo er sich bereits auskennt: Bei Nestlé gibt es in diesem Bereich noch viel zu tun. **BARBARA WALT, REGENSDORF**

VERKEHRT

Herr Decorvet gehört nicht in den Heks-Stiftungsrat. Dazu hat Nestlé viel zu viel Dreck am Stecken. Solange dieser Herr dort sitzt, ist Heks von meiner Spendenliste gestrichen. **FRITZ ZIEREISEN, SEUZACH**

REFORMIERT. 1/09: Gemeindeleitung

VERDREHT

Mich befremdet, dass im Zusammenhang mit der Reorganisation der Kirchgemeindeleitung nur von Macht geschrieben wird. Insofern ist der Artikel in «reformiert.» unsachlich, die Karikatur erst recht. Es geht doch darum, dass sich die Kirche sehr stark verändert hat – und mit ihr sowohl die Stellung des Pfarrers als auch die Funktion des Kirchgemeinderats. Früher regelrechte Respektspersonen, sind Pfarrer heute vorab Arbeitnehmer: Sie haben ein Pflichtenheft, eine Stellenbeschreibung, geregelte Arbeitszeit. Jene Arbeitsbereiche, für die sie heute nicht mehr zuständig sind, hat der Kirchgemeinderat übernommen. Mit dem Aufgabenbereich ist auch dessen Verantwortung enorm gewachsen. Letztes Jahr haben die neun Mitglieder des Kirchgemeinderats Rüeggisberg rund 600 Stunden an Sitzungen zugebracht. Weiter haben sie in den Gottesdiensten, bei Apéros, am Adventsmärit, bei Seniorenausflügen und in den Gemeindeferien mitgewirkt, haben Geburtstagsbesuche gemacht und die Weihnachtsgeschenke organisiert. Die Zahlen zeigen: Ein Kirchgemeinderat ist nicht einfach ein Gremium, das die Anträge des Pfarrers bewilligt. Nein, ohne die Arbeit der Ratsmitglieder würde die Kirche heute gar nicht mehr funktionieren. Es geht also nicht um Macht, sondern um Engagement und ganz viel Arbeit: Freiwilligenarbeit zu einem Gotteslohn. **ERNST SCHLECHTEN, PRÄSIDENT KIRCHGEMEINDE RÜEGGISBERG**

REFORMIERT. 1/09: «Frauenkirchen»

VERALTET

In den Frauengottesdiensten könne jede Teilnehmerin am offenen Mikrofon ihre eigene Meinung sagen, erklärt Susanne Kramer in «reformiert.». Warum gibt es in der Landeskirche im Gottesdienst fast ausschliesslich Frontalunterricht? Und damit – vor allem in den Dörfern – eine Fixierung auf eine einzige Lehrperson? In der nicht kirchlichen Erwachsenenbildung hat dieses Modell längst ausgedient. Es ist alles andere als gemeinschaftsbildend, einen Zuhörer in eine Konsumentenrolle zu zwingen: ohne Austauschmöglichkeit mit den anderen. Der viel bemühte Begriff von der «offenen Such- und Weggemeinschaft» wird so zur leeren Worthülse. «Vieles, was in der Kirche geschieht, berührt die meisten Männer nicht. Sie suchen den Erfahrungsaustausch und nicht Belehrung. Männer lehnen Religion und Spiritualität durchaus nicht ab. Aber sie haben eigene Vorstellungen und eigene Zugänge: Männer wollen selbstbestimmt glauben. Sie wollen weder irgendwie betreut noch bequatscht, noch missioniert werden. Sie wollen, dass man ihnen in der Kirche auf Augenhöhe begegnet», schreibt der Theologe Hartmut Meesmann. So gesehen, bräuchten wir nicht nur eine Frauenkirche, sondern auch eine Männerkirche. **WERNER SCHEIDEGGER, MADISWIL**

AGENDA

GOTTESDIENSTE / FEIERN

herzwärts. Segensfeier für mancherlei Liebende: für alle, die ihre Beziehung unter den Segen Gottes stellen möchten; mit Sofia und Pascal Lorenzini, Toni Hodel und Antoinette Kost, Urs Stierli und Cornelia Fürst Stierli: **14. Februar, 18.30**, Kirche Bruder Klaus, Bern Info: www.kathbern.ch/herzwaerts

VERANSTALTUNGEN

Mahnwache gegen das WEF. Vom 28. Januar bis 1. Februar geht in Davos erneut das Weltwirtschaftsforum (WEF) über die Bühne, diesmal unter dem Titel «shaping the postcrisis world» (Gestaltung der Welt nach der Krise). Verschiedene Akteure aus kirchlichen und Nichtregierungsorganisationen, darunter die Fachstelle OeME der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, sind der Meinung, dass in Davos just jene Global Player tagen, die ebendiese Krise mitzuverantworten haben – und rufen deshalb zu Mahnwachen und Morgenbeten für Gerechtigkeit und Frieden auf. **Mahnwachen: Freitag, 30. Januar, 12.00–13.00, Samstag, 31. Januar, 11.00–12.00**, vor der Berner Heiliggeistkirche. **Morgenbetet: Samstag, 1. Februar, und Sonntag, 2. Februar, jeweils 8.00**, im Kirchgemeindehaus Johannes (Wylersstrasse 5, Bern). Anschliessend gemeinsames Frühstück.

Ins Bild setzen. Wie bilden wir uns unsere Meinung? Vortrag von Arthur K. Vogel, Chefredaktor «Der Bund»: **5. Februar, 19.30**, Pfrundhaus Kirchlindach (neben der Kirche).

Gottesglaube und Naturwissenschaft.

Versuch eines evolutionären Denkmodells; Vortrag von Dr. Hans-Rudolf Stadelmann, Pfarrer in Heimberg/Physiker: **24. Februar, 19.15**, Calvinhaus, Marienstrasse 8, Bern

Wirtschaft in Verantwortung. Nestlé sei «die beste Entwicklungsorganisation», sagte letztes Jahr Roland Decorvet, Generaldirektor von Nestlé Schweiz und neuerdings Stiftungsratsmitglied des Heks, in einem Interview (vgl. Beitrag Seite 3). Zwei von der OeME-Kommission der Stadt Bern mitgetragene Veranstaltungen befassen sich mit der Rolle des Nahrungsmittelmultis. Beide Anlässe finden im Kirchgemeindehaus Johannes (Wylersstr. 5) in Bern statt.

«Xstrata und Nestlé – Schweizer Profit in Kolumbien»; Informationen kolumbianischer Gewerkschafter: **2. Februar, 19.30**.

«Was hat Wasser mit Spionage zu tun?»; Info- und Diskussionsabend mit Filmdokumenten: **23. Februar, 19.30**.

Die Finanzkrise im Visier. Mit der weltweiten Banken- und Kreditkrise ist auch das Vertrauen geschwunden: das Vertrauen der Kundschaft in die Banken, das Vertrauen der Banken untereinander, das Vertrauen in die Vorstellung eines sich selbst regulierenden Marktes. Ein Gespräch mit Nationalrätin Margret Kiener Nellen, Gabriele Burn, Geschäftsleitungsmitglied Raiffeisen, und Pfarrer Peter Winzeler: **12. Februar, 19.30**, Farelssaal, Oberer Quai 12, Biel. Info: 032 322 36 91

Wechsel-Jahre. «Frauen im Alten Testament – Porträts, die herausfordern und Mut machen»; mit Prof. Silvia Schroer: **9. Februar, 20.00**, Ritterhaus Schloss Köniz.

«Beziehungen verändern sich – Chancen des Alterwerdens», mit Regin Moser: **24. Februar, 20.00**, Kirchgemeindehaus Liebefeld.

Leben im Jetzt. Wie Demenzkranke zu Hause pflegen? – Ratschläge für Angehörige und Betreuende; mit Regina Voramwald, Pflegefachfrau: **12. Februar, 20.00**, Kirchgemeindehaus Wabern. Info: Tel. 031 961 66 09

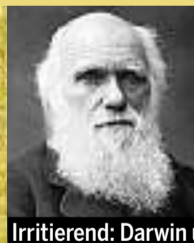
RADIOTIPP

Die Kunst des Alleinseins. Immer mehr Menschen leben allein – freiwillig die einen, unfreiwillig die anderen. Für die einen bedeutet Alleinsein Freiheit und Ungebundenheit, für die andere eine drückende Last. Einsamkeit ist köstlich, Vereinsamung ist tödlich, meint der Wiener Pastoraltheologe und Werteforscher Paul Michael Zulehner. Für ihn kommt es darauf an, allein sein können, ohne allein sein zu müssen. **22. Februar, 8.30**, DRS 2

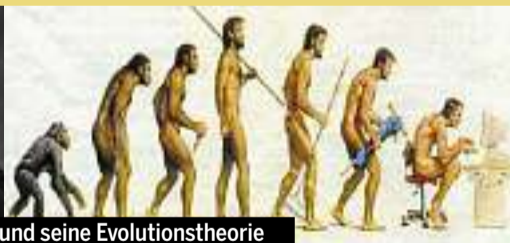
TIPPS



Hellsichtig: Loosli Fair: EVB



Irritierend: Darwin und seine Evolutionstheorie



Erklärungsbedürftig: Schöpfung

BUCHTIPP (1)

ALS SCHWEIZER UND DEMOKRAT

Der sechste Band der Carl-Albert Loosli-Werkausgabe heisst «Judenhetze» und versammelt Looslis Schriften zum Judentum. Bereits 1927 warnte Loosli «aus Gewissens- und Bürgerpflicht» vor dem Antisemitismus. Später engagierte er sich für Flüchtlinge und nahm für ein offenes Asylrecht Stellung.

C. A. Loosli: **Judenhetze.** Herausgegeben von Fredi Lerch und Erwin Marti. Rotpunktverlag, Zürich 2008, Fr. 56.–

BUCHTIPP (2)

EIN STÜCK ZEITGESCHICHTE

Seit 1968 setzt sich die Entwicklungspolitische Organisation Erklärung von Bern (EvB) für ein besseres Verständnis der Länder des Südens, für nachhaltige Entwicklung und fairen Handel («Jute statt Plastik») ein. Drei Mitglieder der ersten Stunde erzählen in diesem Buch, wie alles begann.

Anne-Marie Hohenstein / Regula Renschler / Rudolf Strahm: **Entwicklung heisst Befreiung.** Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern. Chronos-Verlag, Zürich 2008, Fr. 36.–

TALK

ADAM & EVA, DARWIN & WIR

Was gilt: biblischer Schöpfungsbericht oder Darwinsche Evolutionstheorie? Ein (Streit-)Gespräch über Glauben und Wissen – zum 200. Geburtstag von Charles Darwin. Mit Silvia Schroer, Professorin für Altes Testament an der Universität Bern (vgl. Interview Seite 8), und Beda Stadler, Professor für Immunologie am Berner Inselspital (vgl. Gretchenfrage Seite 12). Moderation: «reformiert.»-Redaktorin Rita Jost. Mit Live-Karikaturen von Otto Fuchs.

Mäntig-Apéro: Montag, 2. Februar, 18.30–19.45 Uhr, Hotel Bern, Zeughausgasse 9. Anschliessend Apéro

RADIOTIPP

ALLES WAR NICHT IMMER SO

Die Evolutionstheorie untergrabe den Glauben an den allmächtigen und einzigen Schöpfergott: Diese Meinung vertreten Fundamentalisten und Fundamentalistinnen, die für die «richtige Weltsicht» und gegen die Evolutionstheorie. Für viele andere Gläubige – Christen, Jüdinnen, Muslime – hat aber beides Platz: Glaube und Evolution, Naturwissenschaft und Religion. Und nochmals anders stellen sich Buddhisten zu Darwins Thesen.

Evolutionstheorie im religiösen Diskurs: **1. Februar, 8.30**, DRS 2



«Ich will den Menschen auf beiden Seiten eine Stimme geben»: Karin Wenger, Nahost-Korrespondentin und Buchautorin

Gegen die Mauer des Schweigens anschreiben

NAHOST/ Die Journalistin Karin Wenger (29) berichtet aus Gaza und Israel – auch über Helden, die gar keine sein wollen.

Nein, dem Klischee der kaltblütigen und abgeklärten Kriegsreporterin entspricht sie nun wirklich nicht. Diese junge, spontane und zierliche Frau als Berichterstatterin in Nahost? Geht das?, fragt man sich besorgt. Es geht: Karin Wenger (29) ist in den vergangenen viereinhalb Jahren zwischen Gaza, der Westbank, Israel und Syrien gependelt – und hat für die «NZZ» und den «Bund» über die Eskalation der Gewalt geschrieben. «Ich möchte den Menschen in diesem Konflikt, der nun schon in die dritte Generation geht, eine Stimme geben», sagt sie: «Was macht die Angst mit den Menschen auf beiden Seiten? Wie überlebt man in diesem Dauerstress? Wie wird man Besatzungssoldat oder Selbstmordattentäterin?» Wenn Karin Wenger spricht, spürt man rasch ihre grosse Neugier und sanfte Hartnäckigkeit, mit der sie als Journalistin ans Werk geht.

LEBENSBEICHTEN. Sie hat israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer interviewt – und die

erschütternden Lebensbeichten im Buch «Checkpoint Huwara» (siehe Box) veröffentlicht. Da liest man etwa von Shai (23), einem israelischen Fallschirmjäger, der über seinen Libanon-Einsatz erzählt: «Ich fühlte mich wie in einem dieser Vietnamfilme. Und bald fühlte ich nichts mehr, rannte, schrie, schoss.» Oder von Mohammed (27), der nach der Entlassung aus dem israelischen Gefängnis arbeits- und mittellos auf der Strasse steht und nüchtern einräumt: «Die Soldaten, die auf uns schiessen: Sie werden zu Helden. Genau wie wir, die wir unter ihren Kugeln sterben. Ich wünschte mir eine Welt ohne Helden.»

EXTREMGEFÜHLE. Aus den «Extremgefühlen von Macht und Ohnmacht» könne Ehrlichkeit wachsen, hat Karin Wenger beobachtet: «Ich habe Hochachtung vor jenen Israeli und Palästinensern, die es wagen, über ihre Ängste und Hoffnungen selbstkritisch nachzudenken.» Nur so könne die «Mauer des Schweigens» durchbrochen werden. Nur so werde aus

dem «Feind» der «Andere», den man kennen lernen muss, um ihn zu verstehen.

OPFERROLLEN. Kann man in der blutigen Auseinandersetzung neutral bleiben? «Nein, aber wer mit den Menschen auf beiden Seiten spricht, hat es schwer, bloss schwarz-weiss zu sehen.» Darum kritisiert Karin Wenger zwar «den völlig unverhältnismässigen» Einsatz der Israeli in Gaza. Und sagt klar, ohne Stopp des Siedlungsbaus auf der Westbank komme es nie zu einem Frieden.

Aber vereinnahmen lässt sie sich nicht, sehr freimütig bekennt sie: «Ich habe es satt, mir von beiden Seiten beweisen zu lassen, dass sie die Opfer sind. Der Kampf um die Opferrolle hat etwas Obszönes.» Da halte sie es schon eher mit Menschen wie dem israelischen Infanteristen Avichay, der ihr erklärt habe, weder Palästinenser noch Israeli seien Monster – sondern Menschen, die in eine unmögliche Situation gedrängt worden seien, in der sie wie Monster handeln müssten. **SAMUEL GEISER**

GRETCHENFRAGE



BEDA STADLER, 59, ist Direktor des Instituts für Immunologie am Universitätsspital Insel in Bern

«Ich glaube an die Evolution»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Stadler?
Ich leide darunter!

Woran glauben Sie denn?
Ich glaube an die Evolution als Faktum.

Sie sind bekennender Atheist – ist Ihnen denn gar nichts heilig?
Doch! Aber ich glaube weder an Wunder noch an Übernatürliches. Es gibt Sachen, die mir sehr wichtig sind: die Familie, meine Freunde und – ganz wichtig! – die Rationalität. Sie ist aber das Gegenteil von Religion.

Und wie heilig sind Ihnen die Heiligtümer der andern? Sie haben kürzlich geschrieben, Glaube sei «Gift im Gehirn»?
Kulturgüter sind mir sehr wichtig. Auch die Wissenschaft, die Kunst, die Philosophie ... All das hat Spuren hinterlassen, die uns berühren. Ich habe nichts dagegen, wenn unsere Kinder in der Schule etwas erfahren über Religionen. Ich wehre mich aber gegen jeden Religionsunterricht, der eine Religion als «die einzig wahre» verkündet.

Kennen Sie auch so etwas wie andächtige Momente?
Selbstverständlich. Naturerfahrungen ergreifen mich, die Liebe, meine Körperempfindungen ... Aber ich denke, das fühlen die Affen auch. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin ein hoffnungsloser Romantiker. Aber ich suche nicht nach übernatürlichen Erklärungen. Das Leben ist wunderschön, und sein ganzer Sinn ist das Leben selbst. Ich stehe täglich auf und danke der Evolution, dass ich da bin.

Die Religion hat überlebt. Wenn wir Darwin glauben, dass nur der Fitteste überlebt, muss der Glaube ziemlich fit sein ...
Selbsttäuschungen sind für die Menschen wichtig. Ich habe ja auch Spass an der Idee, dass ich einen freien Willen habe. Aber das stimmt nicht. Wir können nur haben wollen, was angeboten wird. Die Menschen haben Gott erschaffen – nicht umgekehrt. Die Welt ist viel älter als 4000-jährig. Ist doch peinlich, dass ein Gott mehr als 150 000 Jahre wartet, bis er ein Völklein auserwählt, das ihn verkünden soll.
INTERVIEW: RITA JOST

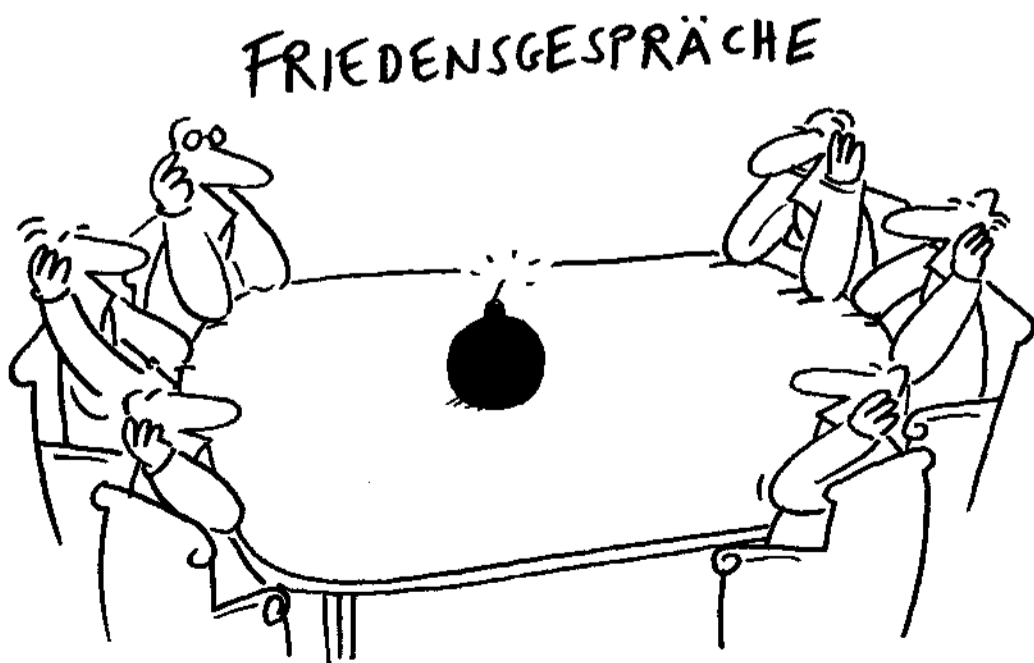


«Checkpoint Huwara»

Im Buch «Checkpoint Huwara» von Karin Wenger berichten israelische Elitesoldaten und palästinensische Widerstandskämpfer davon, wie der Kriegsdienst aus Menschen Maschinen macht. Es sind Einzelschicksale, aber typische Lebensgeschichten, geprägt vom sechzigjährigen Krieg zwischen Israeli und Palästinensern.

CHECKPOINT HUWARA, von Karin Wenger. NZZ-Verlag 2008, Fr. 38.90

CARTOON



Auflösung Silvesterrätsel: 7 + 5 = 12 Gläser

PFUSCHI-CARTOON

VERANSTALTUNGSHINWEIS



Stille Demonstration
MAHNWACHE VOR DER BERNER HEILIGGEISTKIRCHE FÜR EINEN GERECHTEN FRIEDEN IN ISRAEL UND PALÄSTINA

Immer am zweiten Freitag des Monats versammeln sich zur Mittagszeit vor der Berner Heiliggeistkirche dreissig, vierzig Menschen und demonstrieren eine halbe Stunde lang still für einen gerechten Frieden im Nahen Osten – seit mehr als zehn Jahren. Mal sind es weniger, mal sind es mehr Leute, je nachdem, wie verhältnismässig ruhig oder angespannt die La-

ge in Israel und Palästina gerade ist. Organisiert wird die Mahnwache unter anderem von der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn.

NÄCHSTE MAHNWACHE: Freitag, 13. Februar, 12.30, vor der Heiliggeistkirche Bern